

Möglichkeiten zur Integration der Nutzer*innenerfahrungen von Studierenden in die Lehre der Sozialen Arbeit

Lukas Jung
1263183
Arkac Muhammed
00701406

Bachelorarbeit
Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

23.04.2024
Version: 1

Begutachter*in: MA MA Hanna Vettori; Omann Christoph, Mag

Abstract

Arkac Muhammed & Jung Lukas

Wir widmen uns in dieser Forschungsarbeit der Untersuchung nach neuen Möglichkeiten des Einbezugs von Nutzer*innenerfahrungen die Studierende der Sozialen Arbeit in den Studiengang mitbringen. In Interviews mit drei Studierenden der Sozialen Arbeit mit Nutzer*innenerfahrung und zwei Personen, die im Rahmen einer Fachhochschule Soziale Arbeit unterrichten haben wir nach Ansätzen gesucht, wie diese Erfahrungen in die Lehre eingebbracht werden können, welche Rahmenbedingungen notwendig sind und welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit ein Perspektivenwechsel innerhalb der Ausbildung zur Sozialarbeiter*in in die Nutzer*innenperspektive stattfinden kann. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werden wir mehrere Möglichkeiten, wie etwa die Integration in die entsprechende Lehrveranstaltung, oder die Etablierung eines Freifachs näher eingehen.

In this research project, we investigate new ways of incorporating the user experience that social work students bring with them to the degree program. In interviews with three social work students with user experience and two people who teach social work at a university of applied sciences, we looked for approaches to how these experiences can be incorporated into teaching, what framework conditions are necessary and what prerequisites must be met for a change of perspective within social work degrees to the user perspective. In the further course of this paper, we will discuss several possibilities in more detail, such as integration into the relevant course or the establishment of a free elective course.

Inhalt

1 Einleitung	5
2 Forschungsinteresse und Relevanz der Forschung	6
2.1 Begriffserklärung	6
2.1.1 Nutzer*innen 6	
2.1.2 Erfahrungsexpertise 7	
2.1.3 Nutzer*innenpartizipation in der Lehre 8	
2.1.4 Nutzer*inneneinbindung 8	
2.2 Forschungsinteresse	9
2.3 Relevanz der Forschung	10
2.4 Feldzugang	11
2.5 Zielgruppendefinition	11
3 Stand der Forschung & Etablierte Methoden der Nutzer*innenbeteiligung	14
3.1 Stand der Forschung	15
3.1.1 Aktueller Forschungsstand im deutschsprachigen Raum 15	
3.1.2 Aktueller Forschungsstand in Großbritannien und Skandinavien 15	
3.2 Gastvorträge	16
3.3 Partizipative Lehrplanentwicklung und Co-Lehre	17
3.4 Gap-Mending-Ansätze.....	18
4 Forschungsfragen	19
5 Methodik.....	20
5.1 Angewandte Forschungsmethoden	20
5.2 Auswertungsprozess	22
6 Erkenntnisse.....	23
6.1 Vorstellung der Matrix und ihrer Kategorien	23
6.1.1 Potentiale 24	
6.1.2 Einbettung 24	
6.1.3 Erfahrungswissen 24	
6.1.4 Rahmenbedingungen 25	
6.1.5 Perspektivenwechsel26	
6.1.6 Einfluss der Erfahrungsexpertise 26	
6.1.7 Etablierungsvorschläge 27	
6.1.8 Vergleichbares 27	
6.1.9 Appelle 28	
6.2 Möglichkeiten des Einbezugs von Nutzer*innenexpertise der Studierenden.....	28
6.2.1 Einbezug in die jeweilige Lehrveranstaltung 29	
6.2.2 Etablierung eines Freifachs 36	
6.2.3 Etablierung eines verpflichtenden Moduls 40	

6.3	Integration in das vorhandene Modul 5PREN2 UE: Dokumentation und Reflexion eigener professioneller Entwicklung	44
7	Conclusio.....	51
8	Reflexion des Forschungsprozesses.....	53
9	Ethik & Datenschutz.....	54
	Literatur	55
	Daten	58
	Abbildungen	59
	Anhang.....	59
	Eidesstattliche Erklärung	63

1 Einleitung

Arkac Muhammed

Wir sind der Meinung, dass die Einbeziehung der Expertise von Nutzer*innen in die Lehre der Sozialen Arbeit nicht nur wichtige Rückmeldungen über die Notwendigkeit und Wirksamkeit bestehender Angebote liefert, sondern auch eine Perspektivenvielfalt in die Lehre einbringt, die ohne die Beteiligung von (ehemaligen) Nutzer*innen nicht möglich wäre.

Während die Einbeziehung von (ehemaligen) Nutzer*innen viele Vorteile bringen kann, und die Einbeziehung von Nutzer*innen auch im Rahmen der Globalen Standards Sozialer Arbeit (IFSW) auch eingefordert wird, sieht die Praxis in der Lehre und der Forschung oft anders aus (vgl. IFSW 2014). In unserer Arbeit wollen wir uns auf einen in der Ausbildung inhärenten Nutzer*innenexpertisenpool konzentrieren, welcher keinen Zuzug externer (ehemaliger) Nutzer*innen benötigt, sondern auf die Erfahrungen als Nutzer*innen unter den Studierenden. Die weitere Arbeit widmet sich der Erforschung dieses Ansatzes und möchte untersuchen, wie die Einbeziehung der Nutzer*innenerfahrung der Studierenden die Qualität der Ausbildung zur Sozialarbeiter*in verbessern und gleichzeitig die Perspektivenvielfalt und Praxisrelevanz erhöhen kann (vgl. Wingenfeld 2003:3).

Durch unsere Arbeit hoffen wir einen Beitrag zu leisten, um neue Ansätze für Nutzer*innenbeteiligung im Rahmen des Hochschulstudiums der Sozialen Arbeit zu liefern. Insbesondere das Einbringen von Nutzer*innenexpertise durch die Studierenden selbst ist in der Forschung noch sehr unterrepräsentiert. Diesem ungenützten Pool an Potential möchten wir unsere Aufmerksamkeit schenken. Als (ehemalige) Nutzer von Angeboten der Sozialen Arbeit haben wir als Autoren auch einen persönlichen Bezug zur Thematik. Unsere Erfahrungen als Nutzer*innen und Nutzer begleiten uns in unserer beruflichen Tätigkeit und regen uns immer wieder zur Reflexion an, und auch der Austausch über die Nutzer*innenerfahrungen anderer Studienkolleg*innen und hat uns als Autoren wichtige Perspektiven vermittelt.

Diese Forschungsarbeit setzt sich aus einem theoretischen Teil und einem empirischen Teil zusammen. Im theoretischen Teil der Forschungsarbeit werden in den ersten Kapiteln für ein besseres Verständnis die wichtigsten Begriffe definiert, der aktuelle Stand der Forschung zur Nutzer*innenbeteiligung in ausgewählten Ländern angeführt, sowie die etablierten Methoden der Nutzer*innenbeteiligung aufgelistet und erklärt. Im darauffolgenden Kapitel werden die Forschungsfragen vorgestellt, das Forschungsinteresse näher beleuchtet, die Relevanz der Forschung erklärt, der Feldzugang beschrieben und die Zielgruppe definiert. Die nächsten

Kapitel handeln von der Forschungsmethodik und der Methode zur Auswertung der Forschungsergebnisse. Danach werden die Ergebnisse der Forschung vorgestellt. Darauf folgt das Fazit der Forschungsarbeit, die Reflexion des Forschungsprozesses sowie ein abschließendes Kapitel zu Ethik und Datenschutz im Rahmen unserer Forschungsarbeit und das Literaturverzeichnis.

2 Forschungsinteresse und Relevanz der Forschung

2.1 Begriffserklärung

Bevor wir in den aktuellen Stand der Forschung tauchen, erläutern wir vorab noch einige Begrifflichkeiten konkreter.

2.1.1 Nutzer*innen

Arkac Muhammed

Die Soziale Arbeit ist eine sehr weit gefächerte Profession, mit stark voneinander variierenden Handlungsfeldern und dementsprechend auch verschiedenem Vokabular. Daher wollen wir vorab zuerst den von uns in dieser Arbeit verwendeten Begriff der Nutzer*innen definieren.

Graßhoff (vgl. 2010:6) vertritt den Ansatz, bei dem hervorgehoben wird, dass der Begriff der Nutzer*innen im Gegensatz zum Begriff der Klient*innen einen stärkeren Fokus auf den Prozess des Nutzens hat. Er erwähnt auch die qualitative Eigenschaft des Begriffs „einen Nutzen haben“. Ein weiteres Konzept, das als „Erbringungsverhältnis“ bezeichnet wird, stammt von Andreas Schaarschuch (vgl. 1998:83). Seine These ist, dass dieses Konzept die Einbindung der Nutzer*innen in den Herstellungsprozess einer sozialen Dienstleistung umfassen sollte. Er geht noch weiter und verändert das Verhältnis zwischen Nutzer*innen und Produzent*innen in Bezug auf die Erbringung sozialer Dienstleistungen. Auf diese Weise verwandeln sich die Expert*innen in Ko-Produzent*innen, während die Nutzer*innen, die aktiv ihr Leben verändern, zu primären Produzent*innen sozialer Dienstleistungen werden (vgl. Omann/Zwehl 2022:14).

Im engsten Sinne bezieht sich der Begriff der Nutzer*innen auf alle Menschen, welche entweder aktuell Dienstleistungen von oder Unterstützung durch Einrichtungen der Sozialen Arbeit in Anspruch genommen haben oder dies in ihrer Vergangenheit getan haben. Diese Definition betont die aktive Rolle als Empfänger*innen von Angeboten, welche durch die Soziale Arbeit bereitgestellt wurden. In dieser Position besitzen Nutzer*innen ein einzigartiges

Potenzial, denn aufgrund der direkten Inanspruchnahme von Angeboten beziehungsweise Diensten der Sozialen Arbeit bringen sie ihr eigenes Erfahrungswissen mit. Sie besitzen Eindrücke welche Interventionen/Unterstützungsangebote/etc. effektiv und hilfreich waren, beziehungsweise welche einen unerwünschten Effekt hatten (vgl. Graßhoff 2010:7).

In diesem Sinne können Nutzer*innen mit ihrer Erfahrungsexpertise, welche nur durch die direkte Interaktion mit der Sozialen Arbeit von der anderen Seite des Tisches (vgl. TI2 2024 Z: 32).aus erworben werden kann, einen wertvollen Beitrag zur Evaluation bestehender Angebote geben, sowie Anreize für die Weiterentwicklung der Profession liefern.

2.1.2 Erfahrungsexpertise

Jung Lukas

Wie bereits oben angeführt, bezieht sich der Begriff der Erfahrungsexpertise im Kontext der Sozialen Arbeit auf das spezifische Wissen und die Kompetenzen von Personen, die nur in der direkten Interaktion mit der Sozialen Arbeit erworben werden können. Diese Expertise basiert auf persönlicher Erfahrung und hat daher im Gegensatz zu zum Beispiel akademischem Wissen einen sehr individuellen Charakter. Diese Expertise ist häufig hoch spezialisiert und bietet durch die Einbeziehung der Nutzerperspektive einen einzigartigen Einblick in die praktischen Aspekte und Auswirkungen sozialer Interventionen und Unterstützungsleistungen. (vgl. Dettmann / Scholz 2021:57).

In ihrer Definition von Erfahrungswissen führen Gillard et al.(2020) aus, dass es sich dabei um „gelebte Erfahrung“ handelt. Zudem vertreten sie die Auffassung, dass der Mensch Wissen durch Interaktion mit der ihn umgebenden Welt erwerben kann (vgl. Gillard/Foster/Sweeney 2020:42).

Aufgrund der schwierigen Lebensumstände, die sie durchlebt haben (oder durchleben), können die meisten Nutzer*innen auch als Expert*innen mit Erfahrungswissen bezeichnet werden, da sie zu Nutzer*innen der Sozialen Arbeit geworden sind. Allerdings sind nicht alle Fachleute, die über Erfahrung verfügen, unbedingt Nutzer*innen der Sozialen Arbeit. Daher haben sie auch nicht unbedingt diese besondere Art von Erfahrungswissen. Die Verwendung des Begriffs *Nutzer*innen* anstelle von *Expert*innen mit Erfahrungswissen* bzw. „Erfahrungsexpertise“ ist eine wesentliche Abgrenzung, die für das Forschungsinteresse dieser Arbeit von Bedeutung ist. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass diese Unterscheidung in der Literatur und insbesondere in der Praxis nicht einheitlich vorgenommen wird. Infolgedessen werden diese beiden Begriffe zum Teil synonym verwendet (vgl. Omann/Zwehl 2022:15).

Diese Erfahrungsexpertise wird in der Sozialen Arbeit zunehmend als wertvolle Ressource wahrgenommen, da sie dazu beiträgt die Wirksamkeit von unter anderem Interventionen und Dienstleistungen zu verbessern und die wirklichen Bedürfnisse von Nutzer*innen im Allgemeinen besser zu verstehen.

2.1.3 Nutzer*innenpartizipation in der Lehre

Jung Lukas

Generell bezieht sich die Nutzer*innenpartizipation auf die Beteiligung von Menschen, die Leistungen der Sozialen Arbeit in Anspruch nehmen oder nahmen, an Entscheidungsprozessen, die sie beziehungsweise die Angebotslandschaft betreffen. Damit soll gewährleistet werden, dass ihre Perspektiven, Bedürfnisse und Erfahrungen miteinbezogen werden und ihnen so eine aktive Rolle in der Gestaltung von Unterstützungsprozessen zu ermöglichen (vgl. Fatke 2007:27).

Nutzer*innenpartizipation in der Lehre Sozialer Arbeit bezieht sich auf die Einbeziehung von Personen, die Leistungen der Sozialen Arbeit in Anspruch nehmen oder in Anspruch nahmen, in den Lehr- und Lernprozess. Diese Einbeziehung kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen, einschließlich der Planung von Lehrveranstaltungen, der Gestaltung des Lehrplans, der Unterrichtsmaterialien sowie der Evaluation von Lehrmethoden und -inhalten (vgl. Rieger 2015:98f).

Nutzer*innenpartizipation in der Lehre zielt darauf ab, die Qualität der Ausbildung zu verbessern, indem sie eine praxisnahe und wirkungsvolle Brücke zwischen der Theorie und Praxis schlägt. Sie soll zur kritischen Reflexion der Studierenden über ihre eigene Rolle und damit verbundene Machtstrukturen anregen, sowie tiefere Einblicke in die Perspektiven und Bedürfnisse derjenigen geben, die von sozialarbeiterischen Interventionen betroffen sind. Das soll bezwecken, dass unter den Studierenden ein tieferes Verständnis für die Lebenswelten, Problemstellungen und Kapazitäten von Nutzer*innen entwickeln (vgl. Gillard/Foster/Sweeney 2020:42).

2.1.4 Nutzer*inneneinbindung

Arkac Muhammed

Moser (2020) berichtet von einer Untersuchung, die Teilnehmer*innen von Service User Organisationen untersuchte und feststellte, dass sie im Diskurs der Sozialen Arbeit nur wenig anerkannt und wertgeschätzt werden. Die Aussage besagt, dass es in den Bereichen

Ausbildung, Praxis, Forschung und Wissensproduktion keine Sichtbarkeit von Nutzer*innen gibt. Gleichzeitig wird jedoch die Notwendigkeit von Gesetzen, finanziellen Mitteln und angemessenen Organisationsstrukturen betont (vgl. Moser 2020:56).

Nutzer*inneneinbindung ist das aktive Bemühen um mehr Nutzer*innenbeteiligung. Während Nutzer*innenpartizipation, also die Teilnahme von (ehemaligen) Nutzer*innen am Ausbildungsprozess neuer Sozialarbeiter*innen beschreibt, ist Nutzer*inneneinbindung ein aktiv verfolgter Prozess. Unter Nutzer*inneneinbindung kann also sowohl die Etablierung von Projekten mit einem Fokus auf Nutzer*innenpartizipation fallen, als auch die Akquise von (ehemaligen) Nutzer*innen, die die Bereitschaft mitbringen, sich in entsprechende Projekte einzubringen. In diesem Sinne kann Nutzer*inneneinbindung als jede aktive Tätigkeit definiert werden, die der Förderung von Nutzer*innenpartizipation dient (vgl. Dettmann / Scholz 2021:59f).

2.2 Forschungsinteresse

Arkac Muhammed

In unserer Studienerfahrung hatten wir lediglich im Rahmen unserer Projektwerkstatt Kontakt mit konsequenter Nutzer*inneneinbindung. Das Einbringen von Nutzer*innenexpertise fand im sonstigen Studienverlauf lediglich sporadisch und durch die Eigeninitiative der Studierenden statt, wie zum Beispiel im Rahmen von Supervisionseinheiten oder den Erzählungen von Erfahrungen mit der Sozialen Arbeit der Studierenden, wenn es inhaltlich zum Thema gepasst hat. Die Nutzer*innen der Angebote der Sozialen Arbeit sind jedoch im Endeffekt diejenigen, die unsere Arbeit möglich und notwendig machen. Unabhängig von den vielfältigen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit, sind es die Nutzer*innen an denen sich die Angebote orientieren.

Ihre Perspektive ist also von essenzieller Bedeutung bei der Evaluierung bestehender Angebote. Während Angebote der Sozialen Arbeit also nicht ohne sie gedacht werden können, findet ihre Expertise in die Ausbildung zur Sozialarbeiter*in kaum Eingang (vgl. Omann/ Zwehl 2022:6). Ziel dieser Forschungsarbeit war es daher anhand von leitfadengestützten Interviews Möglichkeiten herauszufinden, wie die Einbeziehung von Nutzer*innenerfahrungen im Lehrplan des Studiums der Sozialen Arbeit institutionalisiert werden.

2.3 Relevanz der Forschung

Jung Lukas

Die Einbeziehung der Expertise der Nutzer*innen in die Lehre der Sozialen Arbeit bringt eine Reihe von wichtigen Vorteilen mit sich, sowohl für die Qualität der Ausbildung für die Studierenden als auch für die (ehemaligen) Nutzer*innen und der akademischen Weiterentwicklung der Disziplin in ihrer Gesamtheit. Nutzer*innenbeteiligung wird im Rahmen der Globalen Standards Sozialer Arbeit (IFSW) eingefordert. Im österreichischen Kontext wird die Beteiligung von Nutzer*innen in der Lehre selten umgesetzt und auch die Forschung dazu ist spärlich (vgl. Omann/ Zwehl 2022:6). Es braucht daher, in der Wahrnehmung der Autoren, dringend neue Ansätze zur Nutzer*inneneinbindung und eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Während die Einbindung von Nutzer*innen in die Lehre und Forschung eigentlich wie bereits beschrieben, eingefordert wird, stößt diese Einbindung in der Praxis auf eine Reihe von Hürden.

Nach sechs Semestern Studium der Sozialen Arbeit können die Autoren berichten, dass die Einbindung von Menschen mit Nutzer*innenerfahrung im Rahmen der Lehre nur in Einzelfällen beobachtbar war. Allerdings ist die Einbindung von Menschen mit Nutzer*innenerfahrung in die Lehre nicht immer ein einfaches Unterfangen, da viele Nutzer*innenerfahrungen immer noch mit einem gewissen Maß an Stigmatisierung verbunden sind, aber auch wenig Interesse besteht, die Einbindung von Menschen mit Erfahrungsexpertise stärker im Rahmen des Lehrplans zu verankern (vgl. Dettman / Scholz 2021:58).

Wir vermuten daher, dass die Einbindung von Menschen mit Nutzer*innenerfahrung nicht nur anhand struktureller Hürden bei der Implementierung in den Lehrplan des Studiums der Sozialen Arbeit scheitert, sondern auch ein mangelndes Bewusstsein für die Relevanz dieser Thematik im Allgemeinen vorherrscht. In unserer Arbeit wollen wir uns einem dem Studiengang inhärenten Nutzer*innenexpertenpool widmen, nämlich jenen den die Studierenden selbst mitbringen. Während unseres Studiums konnten wir sowohl durch Berichte unserer Kolleg*innen im Rahmen der Einheiten, wie auch im persönlichen Austausch bereichernde Perspektiven und Erfahrungen erlangen. Wie wir diese Erfahrungsexpertise im Rahmen des Studiums integrieren können, wollen wir uns in dieser Arbeit widmen.

2.4 Feldzugang

Jung Lukas

Unser Feldzugang wird durch unsere Teilnahme am Studium der Sozialen Arbeit gewährleistet. Da unser Forschungsinteresse das Einbringen von Nutzer*innenexpertise in die Lehre der Sozialen Arbeit ist, konzentrieren wir uns auf den Lehrbetrieb innerhalb der Fachhochschulen.

Unser Forschungsfokus gilt hier insbesondere den Studierenden die über Nutzer*innenerfahrung verfügen, beziehungsweise aktuell Nutzer*innen von Angeboten der Sozialen Arbeit sind.

Während einige Studierende im Rahmen des Studiums offen in den Einheiten über ihre Erfahrungen als Nutzer*in berichteten, wurden andere Erfahrungsberichte in kleineren Gruppen geteilt, beziehungsweise im Rahmen der Supervisionseinheiten eingebracht. Natürlich ist uns bewusst, dass dies sehr persönliche und belastende Lebensabschnitte betreffen kann, daher wird hier mit besonderer Vorsicht vorgegangen, sowohl was unsere Interviewführung betrifft wie auch die Sicherstellung der Anonymität unserer Interviewpartner*innen.

Da auch die Autoren dieser Arbeit bereits Erfahrungen als Nutzer von Angeboten der Sozialen Arbeit gesammelt haben, sind wir uns der besonderen Sensibilität der uns anvertrauten Erfahrungen bewusst und gehen entsprechend verantwortungsvoll mit dem gesammelten Datenmaterial um.

Auch der Zugang zu den Lehrenden der Profession konnten wir uns über unsere Teilnahme am Studienbetrieb an der Fachhochschule sicherstellen. Ebenfalls konnten wir auf beruflich geknüpfte Bekanntschaften zurückgreifen, welche an einer anderen Fachhochschule ebenfalls einen Lehrauftrag im Studium der Sozialen Arbeit übernommen haben.

2.5 Zielgruppendefinition

Jung Lukas

Die Entscheidung, dass wir uns in unserer Forschungsarbeit auf andere Studierende mit Nutzer*innenerfahrungen konzentrieren wollen, fiel bereits in den ersten Einheiten unseres Bachelorprojekts. Der primäre Gedanke hinter dieser Entscheidung war, dass wir indem wir anstatt Perspektiven von außen zu akquirieren und in den Studienprozess an der Fachhochschule integrieren zu müssen, was oftmals mit einem erhöhten organisatorischen,

zeitlichen und womöglich finanziellem Aufwand verbunden wäre, eine genauere Untersuchung der bereits im Studiengang vorhandenen Nutzer*innenerfahrungen durchführen und unseren Blick auch nach innen richten möchten.

Die Tatsache, dass es einen gewissen Pool an Studierenden mit Nutzer*innenerfahrungen in unserem Studienjahrgang gibt, war uns durch Wortmeldungen in den Einheiten, in welchen sie ihre Eindrücke beschrieben haben, sowie durch den persönlichen und informellen Austausch mit unseren Mitstudierenden bereits bewusst. Aufgrund der sensiblen Thematik haben wir uns hier entschlossen persönlich in einen Austausch mit unseren Mitstudierenden zu treten und eine erste informelle Erhebung vorzunehmen, ob unsere Kolleg*innen bereit wären, ihre Eindrücke und Erfahrungen mit uns zu teilen.

Ein weiterer Grund, weshalb wir uns für Studierende der Sozialen Arbeit mit Erfahrungen als Nutzer*innen entschieden haben, war, dass wir so Eindrücke von den Erfahrungen aus verschiedenen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit bekommen können und damit nicht lediglich auf eine Gruppe von Nutzer*innen beschränkt sind.

Während uns das auf der einen Seite eine Reihe von Möglichkeiten bietet, sind wir uns durchaus bewusst, dass obwohl wir dadurch Erzählungen von Erfahrungen aus mehreren Handlungsfeldern erreichen können, dennoch auch in gewissen Aspekten eine sehr homogene Zielgruppe beforschen, da die Teilnahme an einem Fachhochschulstudiengang natürlich gewisse Privilegien voraussetzt, die sicherlich nicht alle (ehemaligen) Nutzer*innen der Sozialen Arbeit besitzen.

*„Nutzer*innen, die soziale Arbeit studieren, sind ungleich, Nutzer*innen, die von Sozialhilfe leben. Nutzer*innen, die soziale Arbeit studieren, sind ungleich Nutzer*innen, die ja. Also ich glaube, das ist schon ein spezieller Fokus, wenn ich mal erstens mal, das ist nicht so einfach. Ich muss alles möglich beisammen haben. Ich muss den Fokus haben, ich muss durch den Anmeldeprozess durchkommen, ich brauche und entwickle, eine gewisse Selbstreflexion. Ohne dem komme ich nicht weiter, glaube ich, oder ohne dem werde ich vielleicht nicht aufgenommen. Ja, ich brauche eine Matura oder eine Berufsreifeprüfung. Also, das ist schon ein spezieller Fokus von Nutzer*innen. Also keine Ahnung. Man sagt mal, wie nehmen Nutzer*innen, die einfach über 6000 € Monatseinkommen haben, soziale Arbeit wahr? Also weißt du so wie die Nutzer*innen die Menschen, die 4000 € im Monat verdienen, also auch eine spezielle Gruppe. Oder wie ist die Nutzer*innenerfahrung weiß ich jetzt nicht, keine Ahnung, also ich hoffe ihr versteht, was ich meine. Ich glaube, es ist eine sehr spezielle Gruppe schon von Nutzer*innen, wobei man ja oft auch sagen kann, dass Menschen, die oder so sagt man es, die da irgendwie persönlichen Kontakt hatten und die selber Brösel hatten, dann, wenn sie da das vielleicht ein bisschen überwunden haben und ihre Krise überwunden*

haben, sich dann dafür entscheiden, selbst in dem Bereich zu gehen. Also insofern, wer weiß was da dahintersteckt“ (TI2 2024 Z:302-317).

Während wir also eine sehr diverse Zusammensetzung beobachten konnten, was die Arbeitsfelder deren Angebote in Anspruch genommen wurden, vorfinden, können wir auch mehr Gemeinsamkeiten in unserer Zielgruppe beobachten, jenseits des Fakts, dass alle angehende Sozialarbeiter*innen sind.

Ein Vorteil, den diese Gemeinsamkeit jedoch auch mit sich bringt, ist wie von Seiten unserer Interviewpartner*in erwähnt, dass Studierende der Sozialen Arbeit im 6. Semester bereits ein gewisses Ausmaß an Selbstreflexion mit sich bringen, ohne welches sie wahrscheinlich nicht so weit im Studienprozess fortschreiten hätten können.

„Ich glaube, dass es schon sehr wichtig ist, diese Perspektive zu bekommen, wenn man in dem Bereich arbeitet, ob das jetzt andere Studierende sind oder direkt, ja, ich glaube, die Art und Weise, es mit anderen Studierenden gewährleistet, dass ich nicht wirklich orgie Sachen reinkriege oder wirkliche unreflektierte Sachen, ja. Also, ich glaube es, es macht dadurch den Erfahrungsraum sicherer und insofern toll“ (ebd.: Z:188- 193).

Auch aufgrund dieser Bereitschaft die eigenen Erfahrungen zu reflektieren, gestützt von der mittlerweile erworbenen professionellen Haltung, die im Zuge von sechs Semestern Studium der Sozialen Arbeit erlernt wurde, entschieden wir uns den Fokus unserer Forschung auf Studierende mit Nutzer*innenerfahrungen zu legen.

Wir hoffen darauf, durch das Anzapfen dieses Pools an bereits vorhandenen Erfahrungen als Nutzer*in und eine Integration in die und Verankerung in der Lehre. der Sozialen Arbeit einen Beitrag dazu zu leisten, dass die Perspektive der Nutzer*innen eine größere Rolle im Rahmen der Ausbildung einnehmen kann und ein besseres Verständnis für unsere zukünftigen Klient*innen geschaffen werden kann.

Um die Forschungsfrage der untenstehenden Bachelorarbeit bestmöglich beantworten zu können, sollen Expert*innen durch ein leitfadengestütztes Interview befragt werden, um dadurch das Beantworten der aufgestellten Forschungsfragen zu gewährleisten und eine praxisorientierte Handlungsempfehlung abgeben zu können. Im Rahmen der Studie wurden folgende Personengruppen befragt, die selbst in der Vergangenheit oder aktuell die Soziale Landschaft nutzen:

- Die Gruppe der Student*innen setzt sich aus Personen zusammen, die bereits Erfahrungen als Nutzer*innen gesammelt haben und aktuell an der Fachhochschule St. Pölten studieren.
- Die Gruppe der Lehrenden setzt sich aus Personen zusammen, derzeit an der Fachhochschule Wien, Campus in der Studienrichtung Soziale Arbeit, als Lehrende tätig sind.

Insgesamt wurden im Zeitraum Jänner 2024 bis März 2024 fünf leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Davon wurden zwei online via Zoom durchgeführt und die anderen drei fanden in einem persönlichen Setting statt. Die Leitfäden wurden in zwei Gruppen unterteilt und die Fragen an die jeweilige Gruppe der Interviewpartner*innen angepasst. So wurde jeweils ein Leitfaden für die interviewten Lehrenden und einer für die Studierenden entwickelt.

3 Stand der Forschung & Etablierte Methoden der Nutzer*innenbeteiligung

Jung Lukas

In diesem Kapitel wird der aktuelle Stand der Forschung im deutschsprachigen Raum, sowie in Großbritannien und den skandinavischen Ländern beschrieben. Zudem werden die gängigsten und bereits etablierten Methoden und Ansätze der Nutzer*innenbeteiligung aufgelistet und ausgeführt.

Die Einbindung von Nutzer*innen in die Lehre folgt keinem einheitlichen und universellen Leitfaden. Im Gegenteil gibt es verschiedenste Art der Einbindung von Nutzer*innen in die Ausbildung zum*zur Sozialarbeiter*in. Sie kann punktuell und einmalig stattfinden, sowie auch längerfristig und strukturell verankert sein (vgl. Dettmann/Scholz 2021:60).

Vereinzelte Studien zu den Auswirkungen der Nutzer*innenbeteiligung in der Lehre zeigen, dass es zwar eine Reihe unterschiedlicher Ansätze gibt, die Konzepte der Nutzer*innenbeteiligung jedoch von Land zu Land stark variieren (vgl. Stanley / Webber 2022). Dies macht es auch schwierig einen kohärenten theoretischen Rahmen, bzw. eine einheitliche Konzeptdefinition festzulegen.

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit gab es eine Auseinandersetzung mit einer Reihe von verschiedenen Methoden diesbezüglich, jedoch bezieht noch keine dieser Methoden das

Expert*innenwissen der Studierenden mit Nutzer*innenerfahrung mit ein. Der Fokus liegt stets darauf, die Nutzer*innen außerhalb des Studienbetriebs in den Lehrgang einzubeziehen.

In ihrem Paper „Systematic Review of Service User and Carer Involvement in Qualifying Social Work Education: A Decade in Retrospect“ analysieren die Autoren Stanley und Webber 28 verschiedene Ansätze von Nutzer*inneneinbindung von 2011 – 2020. In keinem dieser Ansätze wurde versucht das bereits vorhandene Nutzer*innenwissen der Studierenden zu utilisieren (vgl. ebd. 2022). Hier haben sich die Autoren dieser Forschungsarbeit ein noch unerforschtes Potential entdecken können und hoffen im weiteren Verlauf dieser Forschung einen Beitrag zur wissenschaftlichen Debatte zu liefern und vielleicht sogar neue Ansätze für die Praxis entwickeln zu können.

3.1 Stand der Forschung

3.1.1 Aktueller Forschungsstand im deutschsprachigen Raum

Arkac Muhammed

Was den aktuellen Forschungsstand der Sozialen Arbeit zu Nutzer*innenbeteiligung betrifft, steckt sie, zumindest im deutschsprachigen Raum, noch in den Kinderschuhen. Während es verhältnismäßig wenig deutschsprachige Fachliteratur zu dieser Thematik gibt, gewinnt Nutzer*innenbeteiligung zunehmend an Bedeutung (vgl. Omann / Zwehl 2022: 32). So gibt es an einigen Fachhochschulen in Deutschland bereits Projekte in denen Nutzer*innen in die Lehre miteinbezogen werden, laut Dettmann und Scholz (vgl. 2021:58) hängt es jedoch stark vom Engagement einzelner Lehrenden an den Fachhochschulen ab. Die Autoren dieser Forschungsarbeit konnten anhand ihrer Erfahrungen, während sechs Semestern Studium der Sozialen Arbeit, beobachten, dass die praktische Implementierung der Nutzer*innenperspektive in die Lehre der Sozialen Arbeit in Österreich nur in Ausnahmefällen stattfindet.

3.1.2 Aktueller Forschungsstand in Großbritannien und Skandinavien

Jung Lukas

Während die Nutzer*innenbeteiligung in der Schweiz, Deutschland und Österreich also noch am Beginn ihrer Entwicklung steht, ist sie in Großbritannien und den skandinavischen Nationen bereits fester verankert. Nutzer*innenbeteiligung ist in diesen Nationen stärker

etabliert und kann auf die Forderungen der radikalen Sozialarbeitsbewegung der 1970er Jahre in Großbritannien zurückgeführt werden (vgl. Beresford/Casey/MacDonough 2016:69). Ein zentraler Aspekt dieser Bewegung war die strukturelle Verankerung der Perspektiven und der Partizipation von Nutzer*innen. Auch ist die Einbindung von Nutzer*innen in Großbritannien auch seit 2003 gesetzlich vorgeschrieben (vgl. Anghel/Ramon 2009:186). Im Jahr 2012 wurden an der London South Bank University und 2014 am New College Durham konkrete Versuche durchgeführt, um die Beteiligung von Nutzer*innen an der Lehre Sozialer Arbeit umzusetzen. Dabei ging es eher um eine pädagogische Haltung gegenüber den Machtasymmetrien zwischen den Beteiligten. Dazu gehörten nicht nur Studierende und Lehrende der Sozialen Arbeit, sondern auch Nutzer*innen und ihre Angehörigen. Ziel war es, die Kluft zwischen den Beteiligten, also das Machtgefälle, zu verringern (mending the gap). In Fokusgruppen wurde gemeinsam ein Programm für einen gemeinsamen Kurs entwickelt. Alle Beteiligten wurden einbezogen (vgl. Beresford / Casey / MacDonough 2016:71ff). Während im skandinavischen Raum der Schwerpunkt ebenfalls auf der punktuellen beziehungsweise vereinzelten Einbindung von Nutzer*innen liegt, auf welche wir im folgenden Unterkapitel näher eingehen werden, verzeichnen wir mit dem 2005 an der Universität Lund in Schweden gestarteten Kurs „Change and Social Mobilisation“ ein bereits seit fast zwei Jahrzehnten etabliertes Projekt (vgl. Heule/Kristiansen 2018).

Eine Ausnahme bildet der Fachbereich Sozialarbeit der Universität Lund. Hier wurde der Gap-Mending-Ansatz bereits 2005 im Rahmen eines spezifischen Projekts, dem Kurs „Change and Social Mobilisation“ - umgesetzt. Der Kurs basiert auf der pädagogischen Idee, dass lernen ein sozialer Prozess ist, der Interaktion und Reflexion erfordert und den Studierenden die Möglichkeit gibt, Einfluss auf die Lernumgebung zu nehmen (vgl. Heule/ Knutagard/ Kristiansen 2021:144).

Auf das Konzept des Gap-Mendings werden wir im folgenden Unterkapitel, gemeinsam mit anderen bereits etablierten Methoden der Nutzer*innenbeteiligung, genauer eingehen.

3.2 Gastvorträge

Arkac Muhammed

Die Einbeziehung von (ehemaligen) Nutzer*innen von Angeboten der Sozialen Arbeit als Gastdozent*innen und Expert*innen in eigener Sache ist eine naheliegende und mit verhältnismäßig wenig Aufwand verbundene Methode der Nutzer*innenpartizipation in der Lehre. Hier gibt es die Möglichkeit, dass persönliche Erfahrungen mit der Sozialen Arbeit geteilt werden können und Studierende so einen tieferen Einblick in die Perspektive der

Nutzer*in gewinnen können. Diese Art der Einbeziehung von Nutzer*innen ist meist eine einmalige Angelegenheit und die Gastreferent*innen sind nicht in den weiteren Verlauf der Lehrveranstaltung integriert. Mit ihren Gastvorträgen geben sie Einblick in ein bestimmtes Handlungsfeld der Sozialen Arbeit, welches von der jeweiligen Lehrveranstaltung abhängt (vgl. Hattula / Hilgers-Sekowsky / Schuster 2021:10).

3.3 Partizipative Lehrplanentwicklung und Co-Lehre

Jung Lukas

Einen signifikanten Schritt weiter geht die partizipative Lehrplanentwicklung und die Co-Lehre. Diese Methoden unterscheiden sich von der oben erwähnten lediglich punktuellen Einbindung in die Ausbildung zur Sozialarbeiter*in indem die Nutzer*innen meist bereits in die Konzeption der Lehrveranstaltung eingebunden sind und sie sich bei der Evaluierung der Studierenden einbringen können (vgl. Omann/Zwehl 2022: 72).

Die Methode der Co-Lehre bringt die Möglichkeit mit sich, dass Nutzer*innen ihre eigenen Erfahrungen, Perspektiven und Fachkenntnisse einbringen können und so das theoretische Fachwissen der Lehrenden ergänzen können. Diese Ergänzungen haben das Potential den Studierenden einen tieferen Einblick in die Lebensrealitäten und Bedürfnisse jener Menschen zu geben, für und mit denen sie später arbeiten werden. Ein tieferes Verständnis und die längerfristige Auseinandersetzung mit den Wahrnehmungen von Menschen mit Erfahrungsexpertise können so auch zu einem Abbau von Vorurteilen und Stereotypen führen. Dieser Ansatz bringt auch den Vorteil mit sich, dass die Nutzer*innen nicht nur die Rolle eines Gastes einnehmen, sondern auf Augenhöhe mit den Lehrveranstaltungsleiter*innen agieren können und so ihre Stellung im Rahmen der Lehre erhöht wird (vgl. ebd.:73).

Daraus resultiert in der Regel ein Anstellungsverhältnis des Nutzers/ der Nutzerin an der Hochschule im Rahmen der Lehrerausbildung sowie eine adäquate Vergütung.

Persönlich konnten beide Autoren dieser Forschungsarbeit diese Methode der Nutzer*innenbeteiligung lediglich im Rahmen eines Bachelorprojekts zum Thema der Nutzer*innenbeteiligung beobachten. Im Vergleich zur punktuellen Einbeziehung von Nutzer*innen als Gastdozent*innen, welche die geläufigste Art der Einbeziehung von Erfahrungsexpert*innen im österreichischen Hochschulbetrieb ist, ist die Co-Lehre weniger stark im Lehrbetrieb verankert (vgl. ebd.: 73).

Die Tatsache, dass die Mehrheit der teilnehmenden Studierenden in unserem Studienjahrgang, während ihrer gesamten Studienlaufbahn keinerlei Erfahrung mit solchen

Methoden der Nutzer*innenbeteiligung machen konnten, bestätigt, dass sich das Konzept der Co-Lehre im österreichischen Hochschulsystem noch nicht etablieren konnte.

3.4 Gap-Mending-Ansätze

Arkac Muhammed

Der Gap-Mending-Ansatz zielt, wie im Namen bereits angedeutet, darauf ab, bestehende Lücken oder Diskrepanzen im Lehr- und Lernprozess zu identifizieren und zu schließen, indem die Nutzer*innen aktiv in den Ausbildungsprozess einbezogen werden. Hier gibt es bereits einige Pilotprojekte, welche auch von mehreren Hochschulen in Großbritannien und Skandinavien übernommen wurden (vgl. Chiapparini / Eicher 2015:6).

Ein Gap-Mending Ansatz, welcher an der Universität Lund in Schweden entwickelt wurde, bringt Studierende und Nutzer*innen in ein gemeinsames Setting und bezieht die Erfahrungsexpertise als eigenes Lehrmittel mit ein.

Cecilia Heule und Arne Kristiansen entwickelten diesen sechswöchigen Kurs „Social Mobilisation, Community Work and Structural Change“ (später „Change and Social Mobilisation“). Dieser Kurs wurde im Herbst 2005 erstmals an der Universität Lund (Schweden) angeboten. Der „Change and Social Mobilisation“-Kurs möchte sich konkret drei verschiedenen Problemstellungen widmen: (1) Nutzer*innen der Sozialen Arbeit fühlen sich häufig ohnmächtig gegenüber Berufsgruppen wie den Sozialarbeitenden, weil sie ihre Situation nicht ernst genommen bekommen. (2) Hochschulen haben nicht genug öffentlichen Kontakt. Das Ziel des Kurses ist es, nicht nur die Studierenden, sondern auch weitere Zielgruppen anzusprechen. (3) Die Nutzer*innen der Sozialen Arbeit sind in der beruflichen Ausbildung nur marginal involviert, was eine Art Kluft zwischen den Nutzer*innen und den Sozialarbeiter*innen fördert (vgl. ebd. 2015:9)

Der Auftrag der Sozialen Arbeit ist kein klar umrissener Plan, welcher nach der Betrachtung der gesellschaftlichen Situation und Problemlagen entworfen wurde und nun lediglich umgesetzt werden muss. Vielmehr ist die Soziale Arbeit innerhalb der Systeme und deren historischer Entwicklung zu betrachten, in welchen sie selbst entstanden ist. In europäischen sozialstaatlichen Systemen ist die Soziale Arbeit eng mit der Sozialpolitik des jeweiligen Staates verknüpft. Die Gesetzgebung definiert den rechtlichen Rahmen, innerhalb dessen die Soziale Arbeit ihr Mandat erfüllen kann. Gleichzeitig werden Ziele vorgegeben, die der Systemerhaltung, Normierung, Disziplinierung und gesellschaftlichen Kontrolle dienen (vgl. Kessl et al. 2017:20).

Das Mehrfachmandat, das gegenüber dem Individuum und gegenüber der Gesellschaft beziehungsweise den staatlichen Institutionen, welche als Finanziers auftreten, besteht, birgt gewisse Widersprüche. Soziale Arbeit übernimmt in diesem Kontext die Rolle der Helfer*innen, welche durch die Aktivierung von Ressourcen ihren Klient*innen helfen sollen, sich selbst zu helfen. Gleichzeitig sind sie als Kontrolleur*innen tätig, welche gegebenenfalls sanktionierend auftreten müssen. Dieser Konflikt schwebt in vielen Bereichen der Sozialen Arbeit mit und führt auch zu einer gewissen Machtasymmetrie, welche unreflektiert eine Arbeit auf Augenhöhe mit den Nutzer*innen verunmöglicht (vgl. Stelzer-Orthofer 2008:13).

Ansätze wie wir sie hier sehen, leisten einen Beitrag dazu, neue Wege der Integration von Nutzer*innen und ihrer Erfahrungsexpertise in die Ausbildung zur Sozialarbeiter*in, aber auch in die Weiterentwicklung der Profession an sich, voranzutreiben und dieser wichtigen Perspektive einen Raum im Diskurs zu bieten.

Dieser Ansatz bietet auch den Vorteil gegenüber der lediglich punktuellen Einbeziehung von Nutzer*innen in die Lehre, dass die Reflexion der Machtasymmetrie einen größeren Raum einnimmt. Auch kann diese Diskrepanz generell verringert werden, indem durch die strukturelle Integration von Nutzer*innen im Ausbildungsprozess, sie nicht lediglich als Fallbeispiele und Problemstellungen repräsentiert werden, sondern auch als Expert*innen ihrer eigenen Erfahrungen, deren Perspektive eine wertvolle Bereicherung für das Studium darstellt (vgl. Meier/Herzig 2023:32).

4 Forschungsfragen

Arkac Muhammed & Jung Lukas

- Wie kann ein Nutzer*Innenerfahrungsaustausch unter Studierenden im Rahmen der Ausbildung zur Sozialarbeiter*in gestaltet werden?
 - Welche Potentiale kann dieser Austausch mit sich bringen?
 - Welche Rahmenbedingungen sind dafür notwendig?
 - Wie konnten Studierende der Sozialen Arbeit ihr Erfahrungswissen bisher im Studium einbringen?

5 Methodik

Das folgende Kapitel widmet sich der Forschungsmethodik, welche wir für die Durchführung unserer Forschung verwendet haben.

5.1 Angewandte Forschungsmethoden

Arkac Muhammed & Jung Lukas

In unserer Arbeit möchten wir uns den Potentialen eines Nutzer*innenerfahrungsaustausches unter den Studierenden widmen und haben uns daher dazu entschlossen, zum Zwecke der Datenerhebung leitfadengestützte Interviews durchzuführen. Dies ist eine qualitative Forschungsmethode. Diese Methode setzt als Ziel, die Perspektiven der Interviewpartner*innen zu erfassen und einen Einblick in ihre Erfahrungen zu gewährleisten (vgl. Flick 2020:24f).

Bei der Gestaltung dieser Leitfäden haben wir einen besonderen Wert daraufgelegt, die Fragen so offen wie möglich zu gestalten, da unser Interesse den individuellen Wahrnehmungen unserer Interviewpartner*innen im Rahmen ihrer Ausbildung gilt und wir sie nicht entlang eines prädeterminierten Antwortschemas führen wollten.

Zum Zwecke der Datenerhebung wurden drei leitfadengestützte Interviews mit Studierenden der Sozialen Arbeit, aus dem sechsten Semester (alle im berufsbegleitenden Modul an der FH St. Pölten), die in ihrer Biografie ebenfalls Nutzer*innenerfahrungen sammeln konnten, durchgeführt. Außerdem wurden zwei weitere leitfadengestützte Interviews mit Lehrenden der Sozialen Arbeit (beide an der FH Campus Wien) durchgeführt. Die befragten Lehrenden verfügten über Erfahrungswissen aus Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit und waren zum Zeitpunkt der Befragung in der Lehre Sozialer Arbeit tätig.

In der Regel wird in einer Forschung, in der Leitfadeninterviews als Methode herangezogen werden, nur ein einziger Leitfaden erstellt, der die Grundlage für alle Interviews bildet. Dadurch wird eine hohe Vergleichbarkeit der Interviews gewährleistet (vgl. Helfferich 2014:565). Da wir Personen aus zwei unterschiedlichen Gruppen, mit unterschiedlichen Funktionen interviewt haben. Wurde der Leitfaden für die jeweiligen Gruppen angepasst, um auf ihre individuellen Erfahrungen besser eingehen zu können. Im Großen und Ganzen unterscheiden sich die die

Leitfäden aber nicht maßgeblich. Bei der Gestaltung der Interviewleitfäden wurde darauf geachtet, dass wir den befragten Personen die Gelegenheit geben, Potentiale und Möglichkeiten der Etablierung eines im Rahmen der Ausbildung integrierten Nutzer*innenerfahrungsaustausches unter Studierenden zu skizzieren, ohne sie in eine bestimmte Richtung zu führen.

Während wir zwar unsere Befragungen anhand des im Vorfeld verfassten Leitfadens orientiert haben, sind wir in den jeweiligen Interviews mit einem gewissen Maß an Flexibilität vorgegangen. Bestimmte Themengebiete die bereits von unseren Interviewpartner*innen angesprochen wurden, aber erst später im Leitfaden vorgesehen waren, wurden vorgezogen und manche Fragen gar nicht erst gestellt, da die befragte Person bereits im Rahmen einer anderen Antwort ausgiebig Stellung bezogen hat.

„Ein Leitfaden muss dabei so offen und flexibel wie möglich sein, aber gleichzeitig so strukturiert, wie es das Forschungsinteresse erfordert. Für die praktische Erstellung eines Leitfadens schlägt Helfferich ein Vorgehen vor, das die vier Schritte Sammeln, Prüfen, Sortieren und Subsumieren (SPSS) umfasst“ (Voss 2015:322).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden die Interviews sowohl in persönlicher als auch in einer Online-Version via Zoom durchgeführt. Das weniger persönliche Setting und die damit einhergehenden technischen Herausforderungen könnten die Interviewsituation entsprechend beeinflusst haben. Die Terminfindung gestaltete sich jedoch nicht immer einfach und die Online-Terminfindung stellte letztlich die einzige Möglichkeit dar, die Interviews zu führen.

Für die Auswertung des von uns erhobenen Datenmaterials bedienten wir uns der strukturgeleiteten Textanalyse nach Auer-Voigtländer und Tom Schmid (2017). Um die Transparenz unserer Arbeit gewährleisten zu können, hängten wir im Anhang einen Auszug aus unserer Auswertungsmatrix an.

Die strukturgeleitete Textanalyse ist eine deduktive Methode der Datenauswertung, deren Ausgangsbasis unsere im Anhang beigefügten Interviewleitfäden sind.

Ein Erhebungsleitfaden stellt neben der Forschungsstrategie und der Sinnhaftigkeit der Auswertungsmethode eine der grundlegenden Voraussetzungen für die Anwendung der strukturgeleiteten Textanalyse dar. Die Auswertungsmatrix fungiert dabei als das vorstrukturierte Erhebungsinstrument, auf dem das Auswertungstool basiert. Ein wesentlicher Schritt des Auswertungsprozesses stellt die Verringerung der Datenmenge dar. Dies hat zur Konsequenz, dass die relevanten Aspekte der gesammelten Daten für die Forschungsfrage identifiziert und vorbereitet werden. Die Strukturierung des Datenerhebungsinstruments wird dabei in der Regel befolgt (vgl. Auer-Voigtländer / Schmid, 2017: 132).

5.2 Auswertungsprozess

Arkac Muhammed & Jung Lukas

Als Auswertungstool entschieden wir uns eine Microsoft-Excel-Tabelle zu erstellen, welche wir mit unseren, im Vorfeld des Auswertungsprozesses bestimmten, Kategorien (in den Zeilen) befüllten. Ebenfalls wurde von uns für jedes geführte Interview eine Spalte angelegt. Eine weitere Spalte wurde angelegt um die Aussagen unserer Interviewpartner*innen zusammenzufassen, sowie eine gesonderte in der wir unsere Kommentare zu den Aussagen beziehungsweise eventuelle Auffälligkeiten festhalten können.

Um die Übersichtlichkeit unserer Matrix zu gewährleisten, haben wir den einzelnen Aussagen bestimmte Codes zugewiesen, welche auf den entsprechenden Abschnitt unserer Interview-Transkripte verweisen. Sobald alle Datenerhebungen abgeschlossen und die entsprechend bearbeiteten Daten in die Auswertungsmatrix eingetragen wurden, kann mit der nächsten Phase der Datenauswertung begonnen werden. Dazu werden in der Regel zwei neue Spalten in der Tabelle am rechten Ende der Auswertungsmatrix gebildet, die aufgrund ihrer verschiedenen Färbung der Erkennbarkeit hinzugefügt werden können. Die Ergebnisse der einzelnen Kategorien oder Themen werden in der ersten Spalte am Ende zusammengefasst. Der vorliegende Text wird als Zeilenaussage bezeichnet. Die nächste Spalte enthält Auffälligkeiten und Anmerkungen, die mit den Kategorien zusammenhängen. Diese Spalte ist als Memo-Spalte notiert. Im Rahmen der Auswertung wird insbesondere darauf geachtet, in welchen Fällen die gesammelten und eingetragenen Aussagen sowie Textpassagen mit dem anderen Datenmaterial beziehungsweise der relevanten Literatur in Konflikt geraten oder welche Ergebnisse für das Forschungsteam unerwartet sind. Auch Anmerkungen beziehungsweise Interpretationsversuche der auswertenden Personen können in die Memos aufgenommen werden (vgl. ebd.: 133).

Im unmittelbaren Auswertungsprozess arbeiteten die Autoren dieser Arbeit in Abstimmung miteinander. Die von uns erstellten Transkripte wurden im Anschluss jeweils individuell überarbeitet und Aussagen, welche unseren prädeterminierten Kategorien zugeordnet werden konnten in eine individuell geführte Matrix eingetragen. Im nächsten Schritt wurden unsere individuell erstellten Matrixen miteinander abgeglichen und zusammengeführt. Während die meisten eingetragenen Codes in beiden Matrixen enthalten waren, konnten wir sie im Rahmen der Zusammenführung in bestimmten Fällen ergänzen und unterschiedliche Wahrnehmungen des Gesagten diskutieren, sowie innerhalb der *Memo-Spalte* festhalten.

6 Erkenntnisse

6.1 Vorstellung der Matrix und ihrer Kategorien

Jung Lukas

Bevor wir auf die Erkenntnisse aus den von uns geführten Leitfadeninterviews eingehen, stellen wir zunächst noch unsere Auswertungsmatrix vor und erläutern die von uns verwendeten Kategorien.

Die Matrix wurde von den Autoren dieser Arbeit im Zuge unserer Datenerhebung, zwischen dem dritten und vierten geführten Interview, gemeinsam erstellt. Dies geschah im Vorfeld der Transkription der geführten Interviews. Im Laufe der Auswertung der Transkripte wurde die verwendete Matrix von uns noch durch die Kategorien *Vergleichbares* und *Apelle* ergänzt.

Wie oben bereits erwähnt bedienten wir uns bei unserer Auswertung einer Excel-Tabelle, in welcher wir unsere Codes festhielten, welche auf die entsprechende Zeile der Transkripte der von uns geführten Interviews verweisen, deren Aussagen zu den jeweiligen Kategorien zugeordnet werden konnten.

Gewisse Aussagen sind in mehreren Zeilen mit ihrem jeweiligen Code versehen, da sie unmittelbaren Bezug zu mehr als lediglich einer Kategorie haben.

Zum Zweck der Transparenz und Illustration haben wir an dieser Stelle einen Auszug aus unserer Matrix beigefügt.

			Z71 ; Z96 ; Z98 ; Z132 ; Z153 ; Z156 ; Z177 ; Z182 ; Z189 ; Z193 ; Z202 ; Z225 ; Z259 ; Z142 ; Z157 ; Z279 ; Z323 ;		
Rahmenbedingungen	Z116-124 ; Z191 ; Z197	S3/Z1 ; S4/Z23 ; S5/Z24	Z265 ; Z297 ; Z359	Z336-237	Z170 ; Z175 ; Z180
Individuelle Rahmenbedingungen	Z108 ; Z116-124 ; Z191	S4/Z20 ; S6/Z4	S4/Z33 ; S5/Z28 ; S6/Z8	Z8 ; Z102 ; Z202 ; 279 ;	Z176
Strukturelle Rahmenbedingungen	Z109 ; Z115 ; Z191 ; Z196	Z126 ; Z155	Z84 ; Z97 ; Z100 ; Z106 ; Z123 ; Z98 ; Z152 ; Z159 ; Z161 ; Z202	Z31 ; Z97 ; Z102 ; Z155 ; Z163-165 ; Z225 ; Z279 ; Z334 ; Z177	
Individuelle Problemstellung	Z105-108 ; Z226-229	S4/Z40	S2/Z45 ; S3/Z43 ; S4/20 ; Z37 ; Z47 ; Z55 ; Z58 ; Z63 ; Z65 ; Z81 ; Z47 ; Z384	Z230 ; Z199 ; Z240 ; Z280 ; Z338 ;	Z104-108
Strukturelle Problemstellung	Z105-109 ; Z225-229	Z287 ; Z308 ; Z313	Z84 ; Z97 ; Z100 ; Z120 ; Z123 ; Z134 ; Z160 ; Z171 ; Z267 ; Z62 ; Z103 ; Z121 ; Z254 ; Z275 ; Z291	Z185 ; Z225 ; Z233 ; Z240 ; Z280 ; Z323 ; Z334 ; Z338 ; Z343 ; Z346	Z22 ; Z123 ; Z235 ; S8/Z11 ;

Abbildung 1 - Auszug aus der Auswertungsmatrix

Im nächsten Schritt unserer Arbeit werden wir nun die von uns ausgewählten Kategorien erläutern.

6.1.1 Potentiale

Arkac Muhammed

Die Über-Kategorie *Potentiale* wurde von uns im Rahmen des Auswertungsprozess auf drei Sub-Kategorien heruntergebrochen. Die jeweiligen Kategorien sind *Potentiale realisiert*, *Potentiale nicht realisiert* und *Potentiale beobachtet*.

Diese Potentiale beziehen sich durchgängig auf die Möglichkeiten Nutzer*innenerfahrungen einzubringen. In dieser Kategorie sammelten wir daher sämtliche Aussagen, an denen unsere Interviewpartner*innen die Gelegenheit sahen, dass auch die Nutzer*innenperspektive Eingang in das Studium findet. Diese Gelegenheit musste lediglich vorhanden sein und ob sie wahrgenommen wurde, oder nicht, spielt lediglich bei der Zuordnung zur jeweiligen Sub-Kategorie eine Rolle, nicht aber bei der Zuordnung zur Über-Kategorie der Potentiale.

6.1.2 Einbettung

Jung Lukas

Die Kategorie *Einbettung* behandelt die Art der Verankerung einer neuen Gelegenheit zum Austausch von Nutzer*innenerfahrungen unter den Studierenden. Konkret unterscheidet diese Kategorie zwischen den zwei Sub-Kategorien *Freiwillig* und *Verpflichtend*. In den jeweiligen Zeilen wurden die Codes eingetragen, welche auf Aussagen verweisen, ob dieser Austausch etwa im Rahmen eines Freifachs, oder in einer Austauschgruppe auf freiwilliger Basis stattfinden soll, oder verpflichtend durch eine Einbindung in das Curriculum Eingang in die Ausbildung zur Sozialarbeiter*in finden soll.

Es handelt sich also nicht um ein verpflichtendes Kommunizieren von etwaigen Nutzer*innenerfahrungen durch die Studierenden, sondern lediglich die Verankerung im Rahmen des Studiums.

6.1.3 Erfahrungswissen

Arkac Muhammed

Als Expertinnen und Experten mit *Erfahrungswissen* werden Personen bezeichnet, die aufgrund ihrer spezifischen Lebenssituation unmittelbare oder mittelbare Erfahrungen gemacht haben, die in einem Zusammenhang mit einem Bereich der Sozialen Arbeit stehen (vgl. Omann/Zwehl 2022:15).

Die Kategorie *Erfahrungswissen* sammelt alle Nutzer*innenerfahrungen unserer studierenden Interviewpartner*innen, welche im Rahmen der Interviews mit uns geteilt wurden, sowie das Erfahrungswissen Nutzer*Innenbeteiligung in der Lehre betreffend, welches die Lektor*innen im Rahmen ihres Lehrauftrags sammeln konnten.

Auch diese Kategorie wurde von uns im Rahmen des Auswertungsprozesses in diverse Sub-Kategorien unterteilt, nämlich: Geteiltes *Erfahrungswissen (im Studienbetrieb)*, Geteiltes *Erfahrungswissen (informell)*, *Zurückgehaltenes Erfahrungswissen* und *Wahrgenommenes Erfahrungswissen Dritter*.

Die Unterscheidung zwischen im Studienbetrieb geteilten Erfahrungswissen und dem informell geteilten Erfahrungswissen umschreibt das jeweilige Setting. Mit im Studienbetrieb sind lediglich jene geteilten Erfahrungen gemeint, die während einer Einheit mit den Studierenden und Lehrenden geteilten wurden (vgl. ebd.:15). Daher fällt persönlich geteiltes Erfahrungswissen, welches, auch wenn es an der Fachhochschule, etwa im Rahmen einer Rauchpause, in die Kategorie des informell geteilten Erfahrungswissens.

Wahrgenommenes Erfahrungswissen Dritter umfasst sämtliche Nutzer*innenerfahrungsberichte, die im Rahmen des Studiums wahrgenommen wurden. Hierunter fallen sowohl während des Studienbetriebs kommunizierte Erfahrungen mit der Nutzung von Angeboten der Sozialen Arbeit, die informelle Kommunikation von Erfahrungsberichten, sowie auch die Berichte etwaiger Lehrender, oder Gastlektoren.

Die Kategorie des *zurückgehaltene Erfahrungswissen* hat sich in unserer Auswertung auch zu weiten Teilen mit gewissen Aspekten der Rahmenbedingungen überschnitten, auf die wir im nächsten Abschnitt genauer eingehen.

Die Kategorie „Zurückgehaltenes Erfahrungswissen“ verweist mit den in ihr gesammelten Codes auf sämtliche getroffenen Aussagen, in welchen erläutert wird, wieso die eigene Nutzer*innenerfahrungen nicht eingebracht wurden.

6.1.4 Rahmenbedingungen

Jung Lukas

In diese Kategorie fallen sämtliche Rahmenbedingungen die notwendig sind, dass Nutzer*innen ihre Expertise einbringen können, sowie ein erfolgreicher Perspektivenwechsel stattfinden kann. Die vier Sub-Kategorien, in die wir die entsprechenden Codes eingetragen haben, sind: „Individuelle Rahmenbedingungen“, „Strukturelle Rahmenbedingungen“, „Individuelle Problemstellungen“ und „Strukturelle Problemstellungen“. Die Unterscheidung in Rahmenbedingungen und Problemstellungen differenziert, welche Voraussetzungen

notwendig sind, damit Nutzer*innen sich mit ihren Erfahrungen einbringen können und unter welchen Bedingungen dies erschwert wird. Persönliche Voraussetzungen wurden in den Kategorien verzeichnet, welche sich den individuellen Aspekten widmen, während die strukturellen Faktoren in einer separaten Spalte festgehalten sind.

6.1.5 Perspektivenwechsel

Arkac Muhammed

Ein *Perspektivenwechsel* stellt in vielen Fällen ein geeignetes Instrument dar, um die individuellen Stärken und Schwächen zu identifizieren, eine realistische Einschätzung der eigenen Person sowie der anderen Beteiligten zu erlangen und eine effektive Handlung zu ermöglichen. Auf diese Weise können die Stärken und Schwächen in der Gruppe ausgeglichen werden, wobei die Unterschiede mit Respekt und Wertschätzung konstruktiv für das gemeinsame Ziel kombiniert und genutzt werden können (vgl. Vollmer 2019:17).

Die Kategorie des Perspektivenwechsels sammelt alle von unseren Interviewpartner*innen getroffenen Aussagen, die sich damit beschäftigen, sich im Rahmen der Ausbildung in eine andere Perspektive zu versetzen. Hierfür ist es nicht notwendig, dass dieser Perspektivenwechsel auch stattgefunden hat, denn auch die gescheiterten Versuche, beziehungsweise Anregungen wurden in ihrer eigenen Sub-Kategorie verzeichnet.

Die von uns getroffene Unterteilung umfasst die Sub-Kategorien Perspektivenwechsel (stattgefunden), Perspektivenwechsel (gescheitert) und Perspektivenwechsel (Wirkung).

Jene Sub-Kategorie, welche sich der Wirkung des Perspektivenwechsels widmet, umfasst alle Codes zu den getroffenen Aussagen, die mit dem stattgefundenen Perspektivenwechsel verbundenen Eindrücken zusammenhängen

6.1.6 Einfluss der Erfahrungsexpertise

Arkac Muhammed

Diese Kategorie befasst sich mit dem Einfluss den die gesammelte(n) Erfahrung(en) als Nutzer*innen von Angeboten der Sozialen Arbeit auf unsere Interviewpartner*innen gehabt hat/haben. Wir differenzieren hier zwischen dem Einfluss, den die Nutzer*innenerfahrung auf die Studien- bzw. Berufswahl nahm, sowie zwischen den Auswirkungen den diese Erfahrungen auf die unmittelbaren Studieninhalte nimmt. In Fällen, bei denen eine Unterscheidung nur schwer herzustellen ist, wurden die Codes in der Über-Kategorie gesammelt, ohne in Sub-Kategorie eingeteilt zu werden.

6.1.7 Etablierungsvorschläge

Jung Lukas

Die Kategorie der *Etablierungsvorschläge* besitzt keine weiteren Unterteilungen.

Im Rahmen des Interviewprozesses wurden sämtliche unserer Interviewpartner*innen gefragt, wie sie sich eine verstärkte Einbindung der Nutzer*innenerfahrungen der Studierenden vorstellen könnten und sämtliche Aussagen diese Thematik betreffend wurden in dieser Spalte codiert und vermerkt. Im Zuge des Datenerhebungsprozesses wurden uns eine Reihe von Vorschlägen und Ideen unterbreitet, welche wir im nächsten Abschnitt noch genauer beleuchten.

Auch überschneiden sich eine Reihe von Codes mit jenen aus der Kategorie der Einbettung, was auf die binäre Entscheidungsoption zwischen *freiwillig* und *verpflichtend* zurückgeführt werden kann. Die meisten, wenn auch nicht alle, Vorschläge zur Etablierung eines neuen Formats können zu einem dieser beiden Sub-Kategorien zugeordnet werden.

6.1.8 Vergleichbares

Jung Lukas

Die Kategorie *Vergleichbares* ist eine von zwei Kategorien, welche wir im Zuge der Auswertung unseres Datenmaterials unserer Matrix hinzufügten.

In dieser Kategorie sind die Codes zu Aussagen verzeichnet, welche sich mit anderen Methoden der Nutzer*innenbeteiligung, wie etwa dem oben angeführten Beispiel der Gastlektor*innen, auseinandersetzen.

In dieser Kategorie sind auch die Aussagen gesammelt, die sich mit anderen Methoden beschäftigen, die einen Perspektivenwechsel anregen sollen. Kommentare etablierte Unterrichtsmethoden wie etwa Rollenspiele betreffend, in welchen eine Person eine Nutzer*in darstellt und weitere Person die Rolle als Sozialarbeiter*in in einem Beratungssetting übernimmt, sind ebenfalls in dieser Kategorie verzeichnet.

Auch bereits etablierte Module, wie PREN und SOL welche ebenfalls von unseren Interviewpartner*innen aufgegriffen wurden, haben wir in dieser Kategorie mit dem entsprechenden Code vermerkt. Die Lehrveranstaltung mit dem Titel „Studienpfadbegleitung“ (PREN) findet jedes Semester statt und wird in der Regel von den gleichen Lehrkräften in den gleichen Gruppen von Studierenden durchgeführt. Im ersten Semester stehen die Orientierung in der Gruppe, der gemeinsame Einstieg in das Studium sowie die Reflexion über die

Motivation zum Studieren im Mittelpunkt. Im Rahmen des fünften Semesters wurde das Thema *Selbstorganisiertes Lernen in der Fachgemeinschaft (SOL)* behandelt. Zielsetzung war es, dass die Studierenden ihr Lernen eigenständig gestalten, Weiterbildungsmöglichkeiten gezielt und eigenständig recherchieren, sich einen tieferen Einblick in die wissenschaftliche Gemeinschaft verschaffen und ihre eigene Fachkompetenz und Professionalität präsentieren (vgl. FH St. Pölten 2024).

6.1.9 Appelle

Jung Lukas

Die zweite Kategorie, mit der wir unsere Matrix erst während der Auswertung der von uns erstellten Transkripten ergänzt haben, ist die Kategorie *Appelle*.

Diese Kategorie befasst sich mit den Forderungen, welche unsere Interviewpartner*innen im Rahmen unserer Gespräche an die Ausbildung und die Fachhochschulen richteten.

Wir entschlossen uns diese Kategorie hinzuzufügen, nachdem mehrere Interviewpartner*innen konkrete Wünsche und Mängel an der Ausbildung zur Sozialarbeiter*in erhebten. Sämtliche dieser Appelle nehmen einen direkten Bezug auf die stärkere Einbindung der Nutzer*innenperspektive in das Studium der Sozialen Arbeit.

Diese Forderungen, welche von Studierenden mit Nutzer*innenerfahrung aufgestellt wurden, möchten wir in unserer Arbeit nicht übersehen und ihnen einen angemessen Raum und die notwendige Aufmerksamkeit widmen.

6.2 Möglichkeiten des Einbezugs von Nutzer*innenexpertise der Studierenden

Arkac Muhammed

Im folgenden Kapitel möchten wir auf die Ergebnisse unserer Interviews in Bezug auf die Möglichkeiten wie Nutzer*innenexpertise in die Lehre miteinbezogen werden kann, näher eingehen. Bei der Auswertung der fünf leitfadengestützten Interviews anhand der im vorigen Kapitel beschriebenen Auswertungsmatrix haben die im Folgenden näher beschriebenen vier Möglichkeiten Nutzer*innenexpertise in die Lehre in der Sozialen Arbeit einzubringen herauskristallisiert. Die vier Möglichkeiten sind der Einbezug von Nutzer*innenexpertise in entsprechende, schon bestehende und sich thematisch den Handlungsfeldern, in welchen die Erfahrungen der Nutzer*innen gemacht wurden, widmenden Lehrveranstaltungen, die Etablierung eines Freifachs, die Etablierung eines verpflichtenden Moduls, sowie die

Integration der Nutzer*innenexpertise in das bestehende Modul 5PREN2, welches aktuell im fünften Semester des Studiums der Sozialen Arbeit an der FH St. Pölten stattfindet und in welches die Dokumentation und Reflexion der eigenen professionellen Entwicklung zum Ziel hat. Zu jeder Möglichkeit der Miteinbeziehung der Nutzer*innenerfahrungen werden jeweils Potentiale, Rahmenbedingungen und Limitationen dieser Möglichkeiten, welche sich aus den Leitfadeninterviews ergeben haben, beschrieben.

6.2.1 Einbezug in die jeweilige Lehrveranstaltung

6.2.1.1 Potentiale

Jung Lukas

Eine Möglichkeit, die mehrmals im Zuge unserer Interviews angesprochen wurde, ist die Einbindung von Nutzer*innenexpertise in die entsprechende Lehrveranstaltung. So sollten etwa Erfahrungen die die Studierenden als Nutzer*innen einer Jugendeinrichtung gemacht haben, können diese Erfahrungen im Rahmen der Vorlesung zur Jugendarbeit eingebracht werden, um so auch die Perspektive als Nutzer*in in die Studieneinheiten einfließen zu lassen.

*„Also prinzipiell ist ja viel Potenzial, und ich würde mal sagen, dass es überhaupt so ist in der Sozialen Arbeit, dass, wenn man die Perspektive der Nutzer*innen kennt, also ich frage jetzt mal von dem Bereich, in dem ich arbeite, also in der Jugendarbeit, ist es zum Beispiel einfach schonmal sehr hilfreich, wenn man eine Jugend hatte, die, wo man vielleicht auch ein bisschen mit Jugendkulturen in Berührung gekommen ist, ein bisschen mit Grenzüberschreitungen. Also, wenn man jetzt quasi eine Jugend hatte, wo man jetzt immer zu Hause gesessen ist und nur Bücher gelesen hat und nie irgendwelche Grenzüberschreitungen begegangen hat, dann tut man sich wahrscheinlich schon schwerer, mit der Zielgruppe dann auch zu arbeiten und da zumindest Verständnis aufzubringen“ (TIL5 2024 Z: 7-16).*

Im Gespräch mit unseren Interviewpartner*innen äußerten sich alle Studierenden durchwegs positiv auf die Wirkung des Einbezugs von Erfahrungswissen die Nutzung von Angeboten der Sozialen Arbeit betreffend und auch im Gespräch mit einer unserer lehrenden Interviewpartner*innen wurden klare Vorteile die die Einbeziehung von Nutzer*innenerfahrungsberichten mit sich bringen beschrieben.

„[...]meine Erfahrung ist, das manchmal Studierende, das es zwar unterschiedlich ist in den Gruppen, aber dass, meine Erfahrung ist das oft auch Leute, die Soziale Arbeit Studieren, sehr, sehr weit weg sind von der Lebenswelt, von den Nutzerinnen, und das denke ich mal,

*dass es ein gewaltiger Vorteil, die sie sie rausziehen können, ist, diese ja diese Welt kennenzulernen, dieser Lebenswelt kennenzulernen, den Abstand ein bisschen zu verkleinern oder sich zumindest der Privilegien bewusst zu sein, Verständnis da zu bekommen, um dann nicht die Fehler zu machen, die vielleicht ein andere sozial Arbeiter, da davor schon gemacht haben und in dem sie sozusagen von da zuhören, was Nutzer*innen sagen, wie das eben, also, ich gehe jetzt davon aus das Nutzer*innen, eben in ihren Erfahrungsberichten ja nicht nur positives zu berichten haben über ihre Begegnung mit der sozialen Arbeit, sondern dass man halt gerade auch aus diesen negativen Erfahrungen dann, ähm ja, was Verbesserungspotenzial das da ist findet“(ebd.: Z: 202-213).*

Zum einen können so neue Eindrücke gewonnen werden und eine gewisse Distanz zu den realen Lebenswelten der Nutzer*innen der Angebote der Sozialen Arbeit überwunden werden, aber auch Lücken in der Versorgung aufgezeigt und gescheiterte Ansätze erklärt werden. Das bewusste Einbeziehen von etwaigen vorhandenen Nutzer*innenerfahrungen der Studierenden in die entsprechende Lehrveranstaltung hat aber nicht nur Potentiale den Studierenden neue Lebensrealitäten näher zu bringen, sondern auch darauf einzuwirken, wie Nutzer*innen der Sozialen Arbeit wahrgenommen werden.

Das eingeplante zur Verfügung stellen des Raums zum Einbringen der Erfahrungen als Nutzer*in kann so auch zu einer Aufwertung ihrer Perspektive in der Ausbildung der Sozialen Arbeit führen.

„Es wäre schön, wenn es so inklusiv und normal und selbstverständlich wäre, dass es vielleicht nicht, sowas ist, wo es vielleicht ein eigenes Fach oder so gibt, sondern dass es, was es ist, was in jedem Fach automatisch dabei ist“ (T13 2024 Z: 278-280).

Eine interessante Parallele die von einer unserer Interviewpartner*innen gezeichnet wurde, befasste sich damit, dass ein anderes Verständnis für die Einbeziehung von Nutzer*innenerfahrung geschaffen werden soll. Hier zieht sie einen Vergleich, dass Themen wie Nutzer*innenbeteiligung ähnlich behandelt werden sollte, wie die Themen Antirassismus und Geschlechtergerechtigkeit, die in einer Reihe von verschiedenen Feldern eine Rolle spielen.

„Das Thema Gleichberechtigung in jedem Fach wichtig ist und mittransportiert wird, und dass man sich grundsätzlich Gedanken macht, wie kann ich das in jedem Fach irgendwie umsetzen? Weil, was macht es, wenn ich einmal im dritten Jahr eine Stunde zu diesem Thema hab? Also das wäre, glaube ich, meine Zugang, dass Ich mir wünschen würde, dass es ganz im normalen Unterricht ein Setting gibt, wo einfach ein safe space gehalten wird und man das einbringen kann“(ebd.: Z: 288-294).

Eine Interviewpartner*in, welcher in der Lehre tätig ist, hat im Rahmen des Interviews daran angeknüpft und die Wichtigkeit eines Perspektivenwechsels durch die Einbindung von Nutzer*innenerfahrungen betont. Dadurch können neue Perspektiven, aber auch gesellschaftliche Probleme, von welchen Studierende oft nicht betroffen sind, aufgezeigt werden und somit mehr Verständnis für Nutzer*innen der Sozialen Arbeit geschaffen werden.

Gar nicht so ein einfaches Thema, weil natürlich dann oft rauskommt, dass in der Gruppe vielleicht auch viel Ungleichheit herrscht. Also jetzt, bei den Studierenden in der Gruppe, dass es dann eben Jugendliche, also Menschen gab, die als Jugendliche, eben diese Diskriminierungserfahrungen hatten, also sagen wir jetzt mal vielleicht die einzige Person, die männlich ist und eine Person of Colour ist, und dann halt auch beim Fortgehen negative Erfahrungen mit der Polizei gemacht hat, weil er diskriminiert wurde, und alle anderen im Raum sind dann manchmal ein bisschen erschüttert, weil sie als weiße Jugendliche, die Erfahrungen nicht gemacht haben oder so“ (TIL5 2024 Z: 96-103).

6.2.1.2 Rahmenbedingungen

Arkac Muhammed

Die Rahmenbedingungen, welche für eine erfolgreiche Einbindung der Nutzer*innenperspektive durch die Studierenden vorausgesetzt sind, hängen von einer Reihe von verschiedenen Faktoren ab.

Zum einen sind die Lehrenden, sofern sie etwaige Nutzer*innenerfahrungen einbinden möchten, in der Pflicht einen Raum und Angebot zu schaffen, um dies überhaupt erst zu gewährleisten. Es benötigt für eine erfolgreiche Einbindung auch eine gewisse Kompetenz der lehrenden Person, hier persönliche und sensible Thematiken zu behandeln und ohne etwaige Re-Traumatisierungen wieder zu einem Abschluss zu bringen.

„Also ich finde schon, dass es sehr, sehr stark von den Vortragenden abhängt, wie sie die haben einfach eine Vorbildwirkung und ob sie, ob sie überhaupt einladen, ob sie überhaupt den Raum öffnen können. Ich finde es so, da sehr viel mit Präsenz zu tun, mit Erfahrung, überhaupt so flexibel zu sein, auf Dinge, die spontan im Unterricht passieren, reagieren zu können“ (Tl3 2024 Z: 152-156).

„wir hatten einmal, in, es ist egal in ein Fach ein Vortragenden gehabt, wo ich glaub, dass der bei den allermeisten Studierenden sehr, sehr, sehr gut angekommen ist, ich glaube, Psychotherapeut, der, der sehr gut den Raum halten hat können, wo man sich sehr sicher

gefühlt hat, dass man Dinge teilt, der das aushalten kann, der das gut moderieren kann, der es gut begleiten kann, wieder quasi das, was vielleicht emotional geöffnet wird, auch wieder schließen kann oder hat können“ (ebd.: Z: 157-162).

Da im Studium eine Reihe von Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit behandelt werden und damit auch eine Reihe von verschiedenen Gruppen von Nutzer*innen einhergehen, sind die Hemmschwellen die eigenen Erfahrungen einzubringen auch feldbedingt sehr unterschiedlich. Auch auf die Hemmschwelle die eigenen Erfahrungen als Nutzer*in der Sozialen Arbeit einzubringen einwirkend, ist die Größe der Gruppe, in der die eigene Perspektive eingebracht wird. Während in einer Vorlesung, an der der gesamte Studienjahrgang teilnimmt, ein höherer Grad an Überwindung benötigt wird, um sie eigene Erfahrungsexpertise als Nutzer*in einzubringen, sinkt die Hemmschwelle in einem kleineren Seminarsetting.

„Ich finde mal auf jeden Fall in einer kleineren Gruppe, also nicht auf gar keinen Fall in der ganz großen Gruppe, sondern in einer kleineren Gruppe. Ich finde, man sollte dann auch, schon bevor die Lehrveranstaltung startet, sollte man wissen, worum es geht, also dass es dann wirklich darum gehen, also um diesen Austausch geht, dass man eben persönliche Sachen erzählt oder erzählen kann“ (TI1 2024 Z: 115-119).

Ebenfalls damit verbunden ist die Schaffung eines sicheren auf Vertrauen basierenden Raums, in welchen auch persönliche Eindrücke eingebracht werden können. Die Schaffung eines auf Vertrauen basierenden Klimas ist eine Voraussetzung auf die nicht nur die Lehrenden Einfluss nehmen, sondern auch eine zeitliche Komponente hat.

„Also, ich glaube, es ist ein Entwicklungsprozess, und ich glaube, dass es jetzt vielleicht mehr mache oder noch mehr machen würde als im ersten Semester, also wenn man sich einfach in der Gruppe schon wohler fühlt, wenn man vielleicht die Vortragenden kennt, die Diskussionskultur kennt, glaube ich, bin ich oder wäre ich jetzt eher geneigt, wo es zu teilen“ (TI3 2024 Z: 96-99).

6.2.1.3 Limitationen

Arkac Muhammed

Diese Art des Einbeziehens von Nutzer*innenerfahrungen hat auch seine Limitationen. Es braucht neben den umfassenden Rahmenbedingungen also auch eine der Gruppe inhärente Vertrauensbasis, welche zu ihrer Entwicklung selbst im Idealfall eine gewisse Zeit benötigt und nicht künstlich kreiert werden kann. Mit der Schaffung dieses Verhältnisses geht aber auch ein

gewisses Risiko einher, dass die geteilten Erfahrungen nicht als Berichte von Menschen mit Nutzer*innenerfahrungen wahrgenommen werden, sondern als Erzählungen über problembehaftete Zeiten von Freund*innen. Hierdurch kann eine gewisse professionelle Distanz gefährdet werden und anstatt eines Perspektivenwechsel eher Mitleid befördern.

„dann sind es wahrscheinlich ganz, ganz, ganz persönliche Geschichten, und die haben immer auch etwas mit persönlicher Beziehung zu tun. Und da würde ich sagen, weiß ich nicht, ob ich da die Perspektive der Nutzerin von der Perspektive eines Freundes, dem etwas Schwieriges passiert ist, auseinanderdividiere, weiß du, so, da gibt es Menschen, die finde ich gut, und die erzähl mäßig ihnen, was Beschissenes passiert, und vielleicht war in diesem ganzen Prozess auch ein Teil, das Soziale Arbeit beteiligt war. Aber dann liegt der Fokus eher auf der Tragödie oder dem Drama oder wie generell aus der Krise gekommen ist als Mensch, und nicht auf der Sozialen Arbeit oder auf dem speziellen Ding“ (Tl2 2024 Z: 118-226).

Auch kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Nutzer*innenerfahrungen unter den Studierenden ein jedes Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit abdecken. Während Studierende mit bestimmten Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit eher in Kontakt getreten sind, da jede studierende Person beispielsweise als Kinder oder Jugendliche in die Zielgruppe der offenen Jugendarbeit fallen und somit wahrscheinlich ein Großteil in ihrer Kindheit und Jugend mit diesem Handlungsfeld in Berührung gekommen sind, gibt es andere Einsatzfelder der Sozialen Arbeit, deren Nutzer*innen im Studium weniger wahrscheinlich anzutreffen sind. Eine weitere Problemstellung ist, dass die Lehrenden im Vorfeld nicht wissen können, ob Studierende mit Nutzer*innenerfahrungen in dem zu behandelnden Handlungsfeld der Sozialen Arbeit überhaupt im Jahrgang anzutreffen sind. Daher kann in der Konzipierung der Lehrveranstaltungen nur schwer darauf Rücksicht genommen werden.

Wie in dieser Passage eines Interviews mit einer studierenden Person geschildert besteht stets auch ein gewisses Risiko der Stigmatisierung.

Ähm, also, ich weiß nicht wie andere das sehen, aber vielleicht ist es vielleicht mein eigener Komplex oder so, aber so empfinde ich es, dass ich mir denke, weil wir vorher gesagt haben, um Erfahrungen teilen im Rahmen des Studiums, dass ich mal glaube, gut überlegen würde wann ich was wie teile, auch wenn glaube ich, schon für andere ein Mehrwert da wäre. Aber das ich halt nicht immer so positiv erlebt habe und deshalb vielleicht überlegter oder vorsichtiger damit umgehen würde, weil ich dann nicht wollen würde, dass man auf das dann irgendwie festgeschrieben wird (Tl3 2024 Z: 60-66).

Hier kann bereits die Befürchtung „anders“ wahrgenommen oder gesehen zu werden, sobald man sich als (ehemalige) Nutzer*in der Sozialen Arbeit outet, dazu führen, dass etwaige Erfahrungen, die gemacht wurden, anstatt geteilt zu werden, um den Diskurs um eine neue Perspektive zu erweitern, eher zurückgehalten werden.

„Mein Gefühl ist das, wenn man als betroffene Personen Meinung äußert, anders gesehen wird und nicht immer positiv“ (ebd.: 55-56).

Dass diese Befürchtungen nicht immer unbegründet sind und auch die Fachhochschule kein Ort ist, welcher gänzlich frei von diskriminierenden Haltungen ist, wurde auch im Rahmen eines Beispiels durch eine Interviewpartner*in illustriert.

„Ähm, war das fünftes Semester in der Lehrveranstaltung, wo einer der Vortragenden in die Richtung was gesagt hat wie, er geht davon aus, dass in der Gruppe, also im Jahrgang, wohl eher keine Studierenden mit Behinderung sein, weil sonst wären sie höchstwahrscheinlich gar nicht da. [...] Also, es gibt ja viele Behinderungen, und die wenigsten behinderten Menschen sitzen im Rollstuhl. Ähm, oder haben eine sichtbare Behinderung oder Beeinträchtigung. Ich glaube, darum ist es irgendwie gegangen, und er hat daneben gesagt, so quasi naja, offenbar da sind keine, weil die hätten es wahrscheinlich gar nicht geschafft. Ähm, und es hat mich in dem Moment also ich habe gar nicht gewusst, wie ich damit umgehen soll. [...] Wenn man sich alleine die Zahlen anschaut, wie viele Menschen in Österreich eine Behinderung haben oder Erkrankung haben, kann man ja davon ausgehen, dass im jeden Jahrgang Personen sitzen, die betroffen sind, und dementsprechend finde ich die Aussage auch halt, Mega, Mega unangebracht, weil sie erstens falsch ist und ignorant und für Betroffene finde ich verletzend!“ (ebd.: Z: 103- 121).

6.2.1.4 Fazit

Jung Lukas

Während die Einbindung von Nutzer*innenerfahrungen in die entsprechende Lehrveranstaltung eine Reihe von Vorteilen mit sich bringt und damit auf vorhandene Nutzer*innenexpertise dem jeweiligen Arbeitsfeld betreffend eingegangen werden, gestaltet sich die praktische Umsetzung kompliziert.

Ohne der oben durch eine unserer Interviewpartner*innen beschriebenen Grundeinstellung, die Nutzer*innenexpertise auf eine Ebene mit Themen wie Anti-Rassismus und Geschlechtergerechtigkeit stellt, ist es schwer das notwendige sensibilisierte Bewusstsein für die Einbindung dieser Erfahrungsberichte zu schaffen.

Diese Art der Einbindung ist auch stark abhängig vom Setting und den Inhalten der jeweiligen Lehrveranstaltung. Während in bestimmten Lehrveranstaltungen die Rahmenbedingungen eher gewährleistet sind, scheint diese Art der Einbindung, insbesondere in Lehrveranstaltungen, an denen der gesamte Jahrgang teilnimmt, unpraktikabel.

Zusätzlich kann nicht garantiert werden, dass es durch die Einbeziehung der Perspektive von Menschen mit Nutzer*innenerfahrung auch zu einem Perspektivenwechsel der anderen Mitstudierenden kommt. Hier spielt die Gruppendynamik einen wichtigen Aspekt, damit es zu keiner Isolierung der sich einbringenden Studierenden kommt.

„Deswegen ist es auch manchmal, finde ich, ein schwieriges Thema, weil man sozusagen auch eine Person exponieren kann innerhalb einer Gruppe, also wenn die dann gut damit umgehen kann, weil es ist ja auch nicht einfach, wenn man dann noch, weiß ich nicht, von anderen zwanzig Leuten auf einmal Mitleid bekommt, und da ist ja schon schrecklich, und es kommt dann vielleicht dann auch zehn Jahre zu spät oder so quasi. Also das sind die Sachen, wo ich finde, da muss man auch vielleicht ein bisschen aufpassen“ (TIL 5 2024 Z: 103-109).

Auch ist diese Art der Einbindung sehr von der individuellen lehrenden Person abhängig und daher schwer vereinheitlicht im Studium verankerbar. Die Gestaltung der Lehrveranstaltung obliegt der entsprechenden Lehrenden und das dafür notwendige Bewusstsein ist auch nicht immer gewährleistet, wie wir in einem Interview mit einer Lehrenden Person beobachten konnten.

“Na, es ist naja, aber wichtig wäre einmal, dass man das diskutiert in den Verantwortlichen, bei den verantwortlichen Menschen, bei den Lehrpersonen, weil das, ob sie die wirklich damit auseinandersetzen. Ich habe zum ersten Mal gehört, das. in der Form gibt“ (TIL4 2024 Z: 309-311).

Hier braucht es also, in der Wahrnehmung der Autoren dieser Arbeit, einen längeren Auseinandersetzungsprozess mit dieser Thematik, damit das notwendige Bewusstsein für die Einbindung von Nutzer*innen in die Lehre der Sozialen Arbeit in dieser Form umfassend stattfinden kann. Das auch im Rahmen der Ausbildung an der Fachhochschule der Rahmen sich einzubringen nicht immer gewährleistet ist und noch reflektiert werden muss, wie man mit eigenen Vorurteilen umzugehen hat, wird durch die Anekdote unserer Interviewpartner*in, welche beide Autoren dieser Arbeit auch bezeugen können, leider ebenfalls belegt.

*„Und ich glaube, an dieser Grundhaltung könnte man an der FH bestimmt arbeiten, dass die Vortragenden halt keine Angst davor haben und auch nicht Betroffene als Klient*innen ab stampeln, die da in dem Raum gerade sicher nicht sitzen, weil das sind die Anderen. Es sind nicht die Anderen! Ich glaube, meine Theorie ist, dass ganz viele Soziale Arbeit studieren, weil sie in irgendeiner Form Erfahrung haben, warum tut man sich denn das sonst an? Oder? Also ich meine so viel verdient man nicht“ (TI3 2024 Z: 233-238).*

6.2.2 Etablierung eines Freifachs

6.2.2.1 Potentiale

Arkac Muhammed

Die Erarbeitung eines Freifaches, welches sich dem gezielten Austausch von Studierenden mit und ohne Nutzer*innenerfahrungen widmet, ist eine weitere Möglichkeit einen geregelten Raum, der zu einem Perspektivenwechsel einlädt, zu etablieren.

Ein großer Vorteil, den diese Methode der Einbindung mit sich bringt, ist der verhältnismäßig geringe Aufwand, der mit einer Etablierung einhergeht, also dass die Fachhochschule die Möglichkeit besitzt, ein derartiges Fach nach seiner Erarbeitung anzubieten. Auch kann durch das kontrollierte Setting dieses Angebots die Hochschule eine Evaluierung des Freifachs auf seinen Mehrwert durchführen. Die Möglichkeit zur Evaluierung der einzelnen Lehrveranstaltungen durch die Studierenden existiert bereits und müsste lediglich um dieses Fach ergänzt werden, ohne neue Auswertungsmechanismen zu entwerfen.

Dadurch, dass im Rahmen dieser freiwilligen Lehrveranstaltung ein bewusster Raum geschaffen wird, welcher sich lediglich der Perspektive von Nutzer*innen widmet, bietet diese Methode auch die Möglichkeit zur Einbeziehung von anderen bereits etablierten Methoden der Nutzer*innenbeteiligung, wie sie oben bereits beschrieben wurden.

Mit der Limitierung der verfügbaren Plätze in diesem Freifach, lässt sich auch die oben beschriebenen Rahmenbedingungen einwirken, indem eine bestimmte Teilnehmer*innenmenge nicht überschritten wird.

Durch die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten können so eine Reihe von verschiedenen Nutzer*innenperspektiven eingebracht werden und eine Vielfalt von unterschiedlichen Lebensrealitäten präsentiert werden.

Mit der Möglichkeit der Anrechnung des Freifachs kann auch eine gewisse Ernsthaftigkeit innerhalb eines Wahlfaches geschaffen werden und die Motivation von Studierenden an diesem Austausch teilzunehmen zu fördern und ihre Eindrücke als Nutzer*innen der Sozialen Arbeit zu teilen.

6.2.2.2 Rahmenbedingungen

Jung Lukas

Die Rahmenbedingungen für einen erfolgreichen Austausch und Perspektivenwechsel hängen, wie schon oben von einer Reihe Faktoren ab. Zum einen bedarf es einer kompetenten Anleitung durch die für das Freifach verantwortliche Person, zum anderen einem vorhandenen Vertrauensverhältnis und damit einhergehenden allgemeinen Verständnis, dass etwaige besprochene Erfahrungen nicht nach außen getragen werden, sondern lediglich im Gruppensetting behandelt werden, ähnlich wie mit den Supervisionseinheiten umgegangen wird.

*„Das muss ja auch nicht ur tolles sein, und es hängt dann wiederum, und ich glaube, dass es aber auch bei solchen Lehrveranstaltungen, auch von der Beteiligung der Studierenden ab, und das kann wenig sein, und dann muss es gut geführt und gut die Leute ein bisschen gefordert und ein bisschen aus ihren Schneckenhäusern geholt werden, oder es kann sehr schnell sehr hochgehen, und dann muss es gut modelliert werden, und dann muss es gut angeleitet werden, und die Leute brauchen ihren Raum, und es muss auch gut zum Abschluss gebracht werden. Dann wieder also, das können wirklich intensive Erfahrungen gewesen sein oder gar nicht. Ich war auch mal im Jugendtreff, wie ich jung war, war leiwand, ich habe a bissel gewuzelt oder ja scheiße, die MA11 ist bei mir vor der Tür gestanden und hat mein Kind mitgenommen. Also, das ist ja ein so breites Spektrum, Nutzer*in der sozialen Arbeit, also genau, aber ja, Freifach ist so, ja einfach halt!“ (TI2 2024 Z: 196-207).*

Da sich diese Einheiten den Erfahrungen als Nutzer*innen widmet, benötigt es auch einen gewissen Zeitraum, um diese Thematiken in einem angemessen Rahmen behandeln zu können. Dieser könnte sich ebenfalls an den Supervisionseinheiten orientieren, um wie oben bereits erwähnt etwaige behandelte Thematiken auch wieder zu einem Abschluss zu bringen.

6.2.2.3 Limitationen

Jung Lukas

Die Etablierung eines Freifaches in dessen Rahmen ein Nutzer*innenerfahrungsaustausch unter Studierenden stattfinden kann, kommt auch mit seinen Limitationen und eigenen Problemstellungen.

Eine Voraussetzung dafür, dass ein jedes Freifach angeboten werden kann, ist das ausreichend Interesse an dieser Thematik besteht, damit sich die Zeit genommen wird, dieses

Angebot, zusätzlich zum bereits bestehenden Arbeitsaufwand, den das Studium mit sich bringt, auch wahrzunehmen.

Hier konnten wir beobachten, dass obwohl durchaus Interesse an bereits angebotenen Freifächern gezeigt wurde, das Wahrnehmen dieser Angebote nicht möglich gewesen ist, da die zusätzliche Mehrbelastung nicht mit der aktuellen Lebenssituation von Studierenden vereinbar ist.

*„Sag jetzt mal so, ich habe kein Freifach mir angeschaut, auch wenn ich manche interessant gefunden hätte, weil es einfach für mich zeitlich immer eng war mit Hacken, mit Kindern, mit allem möglichen, was so ist, und insofern, ja, es nimmt dem ganzen schon ein bisschen die Ernsthaftigkeit und die Wertigkeit leider raus, ist blöd, und ich glaube, dass es schon sehr wichtig ist, diese Perspektive zu bekommen, wenn man in dem Bereich arbeitet, ob das jetzt andere Studierende sind oder Nutzer*innen direkt, ja, ich glaube, die Art und Weise, es mit anderen Studierenden zu machen, gewährleistet, dass ich nicht wirklich org Sachen reinkriege oder wirklich total unreflektierte Sachen, ja“ (TI2 2024 Z: 185-193).*

Ein weiterer Punkt den eine unserer Interviewpartner*innen hier mit anfügt, ist dass die Freiwilligkeit hier dazu führen kann, dass diese Möglichkeit zum Austausch nicht ernst genommen wird. Die fehlende Verpflichtung an diesem Fach teilzunehmen, kann also auch dazu führen, dass trotz eingänglichem Interesse an diesem Angebot, oder gar Anmeldung zum Freifach, nicht am Freifach teilgenommen wird, sobald man mit den alltäglichen Arbeitsaufwänden im Studium, oder Beruf, beziehungsweise vorhandenen Betreuungspflichten konfrontiert ist. Also nicht nur fehlendes Interesse, sondern die auch die Unterbringung des Freifachs in den beschränkten Ressourcen der Studierenden sind hier Hürden, die bei einer etwaigen Etablierung eines Freifachs überwunden werden müssten. Eine weitere Gefahr bei der Etablierung eines Freifachs wäre, dass sich lediglich Studierende mit Nutzer*innenerfahrung melden, was wiederum mit eigenen Tücken verbunden ist.

*„Das ist dann so extra, wo dann halt nur Nutzer*innen sind, also vom Gefühl her, wenn ich es mir jetzt vorstelle, wäre meine erste Gedanke ist, es ist dann so, wie keine Ahnung, ur die Selbsthilfegruppe, so wisst ihr was ich meine, und ich finde, genau das sollte es nicht sein“ (TI3/ 2024 Z: 276-278).*

Es besteht also die Möglichkeit, dass eine Gruppe die sich lediglich aus Studierenden mit Nutzer*innenerfahrungen zusammensetzt, eher den Charakter einer Selbsthilfegruppe annimmt, anstatt wie intendiert, als eine Chance einen Perspektivenwechsel anzuregen. Ebenfalls würde so auch die Möglichkeit verloren gehen, dass Studierende ohne

Nutzer*innenerfahrungen ein besseres Verständnis für deren Perspektive zu entwickeln. Kombiniert mit den oben bereits erwähnten Aspekt der Freiwilligkeit, wäre die nachhaltige Teilnahme von Studierenden ohne Nutzer*innenerfahrungen nicht mehr wahrscheinlich, sollten sie sich nichts aus diesen Einheiten mitnehmen können.

Auch bedarf es einer besonders kompetenten Anleitung, da Freifächer auch nicht nur lediglich einem Studienjahrgang offen sind. Damit kann sich eine gänzlich neu zusammengesetzte Gruppe bilden, deren Mitglieder sich gegenseitig noch überhaupt nicht kennen und unmittelbar in einen sehr persönlichen und sensiblen Austausch miteinander gehen sollen. Es benötigt also einer klaren Abklärung des Ablaufs, des Umgangs miteinander und der allgemeinen Rahmenbedingungen der Lehrveranstaltung, bevor überhaupt in einen, der Thematik angemessenen, Austausch treten kann.

6.2.2.4 Fazit

Arkac Muhammed & Jung Lukas

Die Möglichkeit der Etablierung eines Freifachs welches die Möglichkeit für einen Austausch von Studierenden mit und ohne Nutzer*innenerfahrung birgt eine Vielzahl an Möglichkeiten einen Nutzer*innenerfahrungsaustausch anzuregen. Auch ist man in der Ausführung der Lehrveranstaltung nicht nur auf die Nutzer*innenerfahrungen der Studierenden angewiesen, da ergänzend auch auf andere bereits etablierte Methoden der Nutzer*inneneinbindung in die Lehre, wie etwa Gastvorträge, zurückgegriffen werden kann.

Während Risiken mit der Etablierung dieses Moduls als Freifach einhergehen, spricht die Möglichkeit einer begleiteten Evaluierung eines etwaigen Pilotversuchs, in der Wahrnehmung der Autoren, dafür zu überprüfen, ob so zu einem Perspektivenwechsel angeregt werden kann. Damit dieses Angebot aber auch angenommen wird, sowohl von Studierenden mit als auch von jenen ohne Nutzer*innenerfahrungen, braucht es eine transparente Kommunikation über den Charakter, die Inhalte, Zwecke und den Ablauf der Einheiten dieses Freifachs.

6.2.3 Etablierung eines verpflichtenden Moduls

6.2.3.1 Potentiale

Jung Lukas

Neben der Möglichkeit eines freiwilligen Moduls, kam im Zuge unserer Interviews auch die Etablierung eines verpflichtenden Moduls zur Sprache. Ein Vorteil eines verpflichtenden Moduls, welches sich lediglich der Perspektive von Nutzer*innen widmet, den es sich auch mit dem Freifach teilt, ist das im Rahmen der Lehrveranstaltung neben den Erfahrungsberichten der Studierenden auch auf andere bereits etablierte Methoden der Einbeziehung von Nutzer*innen in die Lehre zurückgegriffen werden kann. Dieses Modul würde sich auch besonders gut dafür anbieten, eine Co-Lehrende Person mit Nutzer*innenerfahrungen in die Entwicklung und die Leitung des Moduls einzubinden. Was ebenfalls für die Etablierung eines verpflichtenden Moduls spricht, ist dass damit die oben angeführte mangelhafte Ernsthaftigkeit, die ein Freifach in der Perspektive von Studierenden mit sich bringt, vermieden werden kann. Auch hat das verpflichtende Modul den Vorteil gegenüber dem Freifach, dass die Studierenden nicht in einer gänzlich neuen Gruppenzusammensetzung zusammenkommen, sondern sich die Studierenden in ihrem Jahrgang bereits gemeinsame Seminare absolviert haben, sofern man dieses Modul nicht unmittelbar im ersten Semester einbettet. Mit einer späteren Einbettung im Studienverlauf wird eine Vertrauensbasis, auf welcher dieses Modul beruht, wahrscheinlicher gewährleistet. Auch bietet sich eine spätere Einbettung dieses Moduls dafür an, die eigenen Nutzer*innenerfahrungen mit einem gewissen Maß an bereits erworbener Professionalität zu reflektieren. Ein weiteres Potential, welches die Etablierung eines verpflichtenden Moduls birgt, ist, dass durch eine Verankerung im Curriculum die Nutzer*innenperspektive nachhaltig im Studium institutionalisiert wird. Dies zeigt, dass die Einbindung von Nutzer*innen und ihren Erfahrungen ein ernstes Anliegen ist und stärkt die Rolle der Nutzer*innen in der Lehre der Sozialen Arbeit. Da die Lehrveranstaltung auch innerhalb der Fachhochschule stattfinden würde, hätte sie wie auch beim oben erwähnten Freifach die Möglichkeit dieses Modul auf seine Lehrwirkung zu überprüfen. Anhand dieser Evaluation könnte die Fachhochschule entscheiden, ob sie in diesem Modul eine Bereicherung für die Ausbildung neuer Sozialarbeiter*innen sieht und diese Lehrveranstaltung langfristig im Curriculum beibehalten möchte.

6.2.3.2 Rahmenbedingungen

Jung Lukas

Die Rahmenbedingungen die diese Methode der Nutzer*inneneinbindung mit sich bringt, sind neben der festen Verankerung im Curriculum weitestgehend deckungsgleich mit den oben bereits beschriebenen Rahmenbedingungen.

Es braucht eine ausreichende Vertrauensbasis unter den Studierenden, welche einen zeitlichen Aspekt mit sich bringt und daher für eine Etablierung im späteren Studienverlauf spricht. Auch die Größe der Gruppe spielt einen Faktor und daher ist abzuraten diese Einheiten in Großgruppensettings abzuhalten.

Ebenfalls braucht dieses Modul eine kompetente Anleitung, mit einer lehrenden Person (und ggf. einer Co-lehrenden Person) welche sensible Thematiken aufgreifen, aber auch wieder entsprechend zu einem Ende bringen kann.

„Ich glaube, es wird wahrscheinlich ähnliche Rahmenbedingungen brauchen wie bei der Krisen-Lehrveranstaltung, also eine, eine achtsame Führung und ein sehr aufmerksames Lehrpersonal (Tl2 2024 Z: 154-156).

Diese Auseinandersetzung benötigt auch ein gewisses Maß an Zeit, um den Erfahrungen auch ihren Raum zu geben, daher ist auch hierfür ein bestimmtes Maß an Einheiten zu veranschlagen. Die Entscheidung über den dafür angemessenen Zeitrahmen muss in Austausch mit der Fachhochschule getroffen werden.

Auch wenn es ein verpflichtend zu besuchendes Modul ist, kann niemand gezwungen werden etwaige Nutzer*innenerfahrungen in einem Setting zu teilen, indem sich die Person nicht wohl fühlt, daher kann natürlich kein Zwang bestehen persönliche Eindrücke öffentlich bekannt zu geben.

Damit einhergehend stellt sich auch die Frage nach der Benotung der Studierenden in einer derartigen Lehrveranstaltung. Während die verpflichtende Teilnahme an dieser Lehrveranstaltung zwar die Voraussetzung zum erfolgreichen Abschluss darstellt, wäre eine Benotung entlang der Linien „Sehr gut – Nicht genügend“ nicht der Gruppendynamik förderlich, welche eine derartige Lehrveranstaltung benötigt.

„Ich glaube, da darf kein Druck dahinter sein, das sollte. Ich weiß nicht, ob man das irgendwie mit Noten bewerten kann, soll, oder das eventuell eben mit teilgenommen. Das ist wahrscheinlich besser. Hat daran teilgenommen, hat diese Erfahrung gemacht, hat sich da ausgetauscht“ (ebd.: 2024 Z: 162165).

6.2.3.3 Limitationen

Arkac Muhammed

Eine Hürde, welche bei der Etablierung nicht umgangen werden kann, ist der zeitliche Aufwand, den dieses Modul mit sich bringt. Die Etablierung eines neuen Moduls in einem sehr engen Curriculum, in welchem viele wichtige Arbeitsbereiche der Sozialen Arbeit ohnehin unterrepräsentiert sind, bringt Probleme mit sich.

„ich glaube, dass da, dass generell die zeitlichen Ressourcen für viele Sachen auf der Fachhochschule nicht ausreichend sind, oder ich meine, das ist wahrscheinlich auch von persönlichen Präferenzen abhängig. Aber ja, ich hätte gerne mehr Gesprächsführung gehabt“ (ebd.: 2024 Z:268-271).

„Sowas wie behinderten Bereich ist gefühlt sehr wenig gestriffen worden, zum Beispiel generell im Studium, Jugendarbeit natürlich auch wenig“ (ebd.:Z: 275-276).

Dieses dichte Curriculum wurde auch nicht nur seitens der Studierenden als Problemstellung bei der Etablierung eines derartigen Moduls genannt, auch aus der lehrenden Perspektive ist der Mangel an verfügbaren Ressourcen in einem engen Lehrplan eine der ersten Hürden, die erwähnt wurden.

„Also da glaube ich, wie immer, es gibt einfach, wenig Platz noch im Studienplan, es ist wahrscheinlich jetzt auch nicht das, wobei ich weiß gar nicht, wahrscheinlich gar nicht so ressourcenintensives Angebot. Ich muss ehrlich sagen, ich habe, jetzt, ich wüsste es gar nicht, weil vielleicht sind Sie dann eh total offen, für Vorschläge, ich war auch gar nicht so viel mit so Hürden konfrontiert. Die einzige Hürde, die ich sehr viel, mit der sehr oft konfrontiert bin, sind immer die Ressourcen, also auf verschiedenen Ebenen, also keine Zeit, kein Geld, kein Raum, und auch die Studierenden. Die haben ja auch beschränkte Ressourcen, Zeit und Möglichkeiten, und dann schon sehr voll im Studienplan, wie ihr es auch mitbekommt“ (TIL5 2024 Z: 316-326).

Eine mögliche Problemstellung, die auch bei der Etablierung eines verpflichtenden Moduls besteht, ist die oben bereits erwähnte Möglichkeit, dass es aufgrund des Näheverhältnisses unter den Studierenden dazu kommen kann, dass eine gewisse professionelle Distanz nicht mehr gewahrt werden kann und eher Mitleid mit Freund*innen auslöst, als zu einem Perspektivenwechsel in die Rolle der Nutzer*in anzuregen.

Ein weiterer Aspekt, der auch bei der festen Verankerung dieses Moduls in der Ausbildung zur Sozialarbeiter*in noch immer eine Rolle spielt, ist die Angst davor sich als Nutzer*in von Angeboten der Sozialen Arbeit zu outen. Auch in einem Rahmen welcher sich gezielt der professionellen Auseinandersetzung mit Nutzer*innenerfahrungen auf einer akademischen Ebene widmet, kann nicht ausgeschlossen werden, dass es durch das Outing als Nutzer*in zu einer Stigmatisierung kommt. (vgl. TI2 2024: 295-300).

Eine weiteres Gefahrenpotential in der Etablierung dieses Moduls ist, dass durch das Teilen der individuellen Wahrnehmungen eine Tendenz zu übermäßiger Verallgemeinerung entstehen könnten, indem die individuellen Erfahrungen als repräsentativ für die gesamte Nutzer*innengruppe angesehen werden. (vgl. ebd.: Z: 103-105).

6.2.3.4 Fazit

Jung Lukas

Während in einem ohnehin bereits sehr engen Lehrplan ein weiteres Modul zu etablieren zweifelsfrei nicht ohne Spannungen auskommt, sehen wir großes Potential in der Integration einer Lehrveranstaltung, welcher sich gezielt der Einbindung von Nutzer*innenerfahrungen und der Perspektive von Nutzer*innen widmet.

Auch wäre dieser Schritt ein signifikanter Beitrag zur stärkeren Einbindung von Nutzer*innen in die Lehre der Sozialen Arbeit. Der Nutzer*innenperspektive einen höheren Stellenwert in der Ausbildung zur Sozialarbeiter*in einzuräumen hat nicht nur eine symbolische Wirkung, sondern kann auch bei Studierenden einen De-Stigmatisierungsprozess, Nutzer*innen bestimmter Angebotsfelder der Sozialen Arbeit betreffend, vorantreiben.

Insbesondere in Österreich, welches wie oben bereits erwähnt in Sachen Nutzer*innenbeteiligung noch hinterherhinkt, könnte so ein Anreiz geschaffen werden, sich mehr mit der Erfahrungen der Nutzer*innen auseinanderzusetzen.

Durch die Möglichkeit zur parallelen Evaluation dieses Moduls können auch weitere Erkenntnisse zur Nutzer*inneneinbindung in der Lehre gewonnen werden, welche lediglich in einem praktischen Versuch gesammelt werden können. Es besteht innerhalb dieses Moduls also nicht nur eine Chance auf die Weiterentwicklung der Lehre, sondern zeitgleich auch noch ein neues Feld der Forschung, welches uns einen tieferen Einblick in dieses noch unterrepräsentiertes Forschungsfeld geben kann.

6.3 Integration in das vorhandene Modul 5PREN2 UE: Dokumentation und Reflexion eigener professioneller Entwicklung

6.3.1.1 Potentiale

Jung Lukas

Ein großes Potential, welches die Etablierung der Möglichkeit des Einbezugs von Nutzer*innenerfahrungen der Studierenden in das bereits bestehende Modul mit sich bringt, ist die Vielfältigkeit der Möglichkeiten der Einbindung. Auch werden durch die Einbindung von Nutzer*innenerfahrungen in dieses Modul keine anderen Inhalte verdrängt, sondern lediglich um eine weitere Option zur Reflexion ergänzt und das ohne einen signifikanten Mehraufwand. Ein wichtiger Bestandteil dieses Moduls, welches im fünften Semester eingeplant ist, ist das eigenständige Erarbeiten der Lerninhalte.

„Die Lehrveranstaltung ist als „Studienpfadbegleitung“ konzipiert, findet jedes Semester statt und orientiert sich am Studienfortschritt. Die Seminargruppen setzen den Reflexionsprozess fort und greifen je nach Gruppenprozess folgende Themen auf methodisch unterschiedliche Art und Weise auf: - Reflexion und Planung der professionellen Entwicklung durch selbständige und eigenverantwortliche Lernaktivitäten „Selbstorganisiert Lernen in der Fachcommunity“(SOL)- Repräsentation, Vernetzung und Engagement als Fachkraft - Fortführen des persönlichen Kompetenzportfolios“(FH St. Pölten 2024).

Dieses Modul umfasst einen Arbeitsaufwand von 75 Stunden (3 ECTS), von welchen 10 Einheiten in Präsenzlehre stattfinden. Die restlichen 65 Stunden sind durch die Studierenden mit der Teilnahme an Fachkonferenzen, Hospitationspraktika, Freifächern, o.Ä. zu erbringen und mittels einer Reflexion der gewonnenen Erkenntnisse zu belegen (vgl. FH ST. Pölten 2024). Wie bereits im Namen erwähnt, beschäftigt sich 5PREN2 mit der Reflexion der eigenen professionellen Entwicklung. In diesem Rahmen kann auch zur Reflexion der eigenen Nutzer*innenerfahrungen angeregt werden und eine Auseinandersetzung mit dieser Perspektive stattfinden.

Dieses Modul bietet sowohl die Möglichkeit sich in einer gewissen Anonymität mit diesen Erfahrungen auseinanderzusetzen wie auch die Option diese Eindrücke im Rahmen der Präsenzeinheiten zu teilen und im Gruppen-Setting zu besprechen.

Durch eine schriftliche Reflexion, inwiefern der Erwerb der Perspektive als Nutzer*in von Angeboten der Sozialen Arbeit die eigene professionelle Haltung beeinflusst hat, welche der für das entsprechende Modul verantwortliche Person zugesandt wird, könnte als ein

Lehrnachweis anerkannt werden.

Mit der Möglichkeit der schriftlichen Reflexion würde auch die Anonymität innerhalb der Studiengruppe weiterhin gewährleistet sein. Dies kann als Anregung dienen den eigenen professionellen Zugang zu reflektieren und Feedback durch die lehrende Person zu erhalten, wenn die jeweiligen Nutzer*innenerfahrungen der Studierenden aus Angst vor Stigmatisierung, oder einem Unsicherheitsgefühl innerhalb der Gruppe sonst zurückgehalten werden würden.

Auch ist ein Austausch innerhalb der Präsenzeinheiten eine Möglichkeit des Einbezugs von Nutzer*innenerfahrungen in die Lehre. Die Aufbereitung eines Vortags, Workshops, oder ein offener Austausch im Rahmen einer 5PREN2 Einheit können als Möglichkeiten dienen zu einem Perspektivenwechsel einzuladen, wodurch auch Studierende ohne persönliche Nutzer*innenerfahrungen profitieren können. Neben dem Gewinn einer neuen Perspektive kann ein derartiger Austausch auch etwaige Stigmatisierungen bestimmter Nutzer*innengruppen bekämpfen.

Vorträge, Workshops, etc. können auch außerhalb der regulären 5PREN2 Präsenzeinheiten stattfinden, falls sich Mitstudierende dafür interessieren. Den organisierenden Studierenden könnten im Anschluss die Vor- und Nachbereitungszeit, sowie die Dauer der vorbereiteten Einheiten angerechnet werden, um so die Initiative der Studierenden diese Option für sich zu nutzen zu gewährleisten.

Eine weitere Möglichkeit, die Nutzer*innenperspektive tiefer in dieser Lehrveranstaltung zu verankern, wäre es den Studierenden die Möglichkeit zu geben, eine Leistung der Sozialen Arbeit in Anspruch zu nehmen und diese Erfahrung für sich zu machen.

*„Also ich denke mal jetzt so, dass es jetzt nicht so sehr ausgefallen, aber so wie es ja quasi Praktika gibt, wo Leute in das Feld gehen, und sozusagen die Perspektive von Sozialarbeitenden kennenlernen, dann denke ich wäre die umgekehrte Erfahrung eigentlich auch total wichtig, dass man sozusagen irgendwie ins Feld geht und und sozusagen als Nutzer*in, da irgendwie Dinge in Anspruch nehmen muss, mal ja, also so, das ist wahrscheinlich total spannend, dass man das, sozusagen umdreht“ (TIL5 2024 Z: 254-259).*

So können auch Studierende die keine persönlichen Nutzer*innenerfahrungen mitbringen, neue Perspektiven für sich gewinnen, indem sie eine neue Rolle annehmen.

Durch die Auseinandersetzung in welchem Lebensbereich man selbst einen möglichen Unterstützungsbedarf hat, oder durch ein Beratungsgespräch profitieren könnte, wird die Möglichkeit geschaffen, ein neues Verständnis für die Situation von Nutzer*innen zu kreieren.

*„Ähm, ja, das denk ich schon. Also ich meine, es ist ja quasi ein Perspektivenwechsel, ein Rollentausch, wenn man Nutzer*in ist, und ich glaube, es ist wichtig und gut zu wissen, wie sich es auf der anderen Seite des Tisches anfüllt, und ich glaube, diese Perspektivenwechsel und diese Erfahrung kann sich nur positiv auf meine Arbeit als Sozialarbeiter, Sozialarbeiterin auswirken, und ich glaube, das hat es auch. Also einfach zu erfahren, wie einzelne Dinge auf einen wirken können, wie unterstützend sie sein können, wie man vielleicht auch behandelt wird, wie man sich vorkommt, wie man wahrgenommen oder respektiert wird oder nicht, trägt sicherlich in meinem Verständnis dazu bei, wie ich dann mit Klient*innen oder Menschen, die zu mir kommen, umgehen, also auch dazu bei. Also ja“ (TI2 2024 Z: 30-39).*

Die durch die Erfahrung als Nutzer*in gewonnene Perspektive und ihr positiver Einfluss auf die Arbeit mit Klient*innen war ein konstantes Feedback aller von uns interviewten Studierenden mit Nutzer*innenerfahrung.

„Ich finde, ich finde es eigentlich hilfreich und praktisch, dass man selbst auch mal auf der anderen Seite steht als Nutzerin, weil man dadurch vielleicht doch noch empathischer werden kann, noch mehr ein Feeling, oder ein Gefühl dafür bekommt, wie sich eventuell Klienten, Klientinnen fühlen können, was sie brauchen, was gut ankommt, was nicht ankommt, wie man sich gegenüber anderen Menschen verhält. Also eigentlich finde ich das eher von Vorteil, um auch gute Sozialarbeit leisten zu können“ (TI1 2024 Z: 69-75).

Unsere Interviewpartner*innen beschrieben, dass durch das Zusammenführen beider Perspektiven, jener der Nutzer*in und jener der Sozialarbeiter*in, ein umfassenderes Bild von der Situation gewonnen werden kann.

*„Also ich glaube, dass man dann alles einfach noch mal doppelt sieht, weil du siehst es aus eben vielleicht einer Betroffenen- oder Nutzer*innenperspektive und aus einer objektiven oder aus der Professionsperspektive, so was ist the state of the art, von der Profession her. Stimmt es überein mit meinen Erfahrungen, mit meinen Beobachtungen? Also ich glaube, man, man liest und diskutiert nochmal anders und hat einfach den vernetzteren Wissen. Oder also es ist, ja bei jeder Erfahrung so. Es ist sicher anders, wenn ich mit 20 studiere oder mit 50, wo man das noch mal mit dem Leben gegenchecken kann, was lese ich da eigentlich, und was ist die Theorie oder was sagen sie mir, was lernen sie mir über die Profession und was ist die Praxis?“ (TI3 2024 Z: 81-89).*

Ein weiterer Vorteil, den die Selbsterfahrung als Nutzer*in mit sich bringen würde, wäre, dass durch die Suche nach entsprechenden Angeboten der Überblick über die Angebotslandschaft

gefördert wird und vielleicht auch neue Impulse gesetzt werden, in welchen Bereich man in Anschluss an das abgeschlossene Studium beruflich tätig werden möchte.

Dieser Ansatz, der in einem Interview von einer lehrenden Person eingebracht wurde, ist auch in Ausbildungsprozessen keineswegs ein komplett neuer und unerprobter Ansatz. Hier lassen sich nämlich auch Parallelen zur Ausbildung zur Psychotherapeut*in beobachten. Darauf angesprochen, ob unsere in der Lehre tätige Interviewpartner*in diese Methode einen Perspektivenwechsel zu bewerkstelligen bewusst in Anlehnung an die Ausbildung zur Psychotherapeut*in von ihr vorgeschlagen wurde, wurden wir in dieser Annahme bestätigt.

„Genau, ich meine deswegen hab mir das gedacht. Ja, wahrscheinlich kann ich ja, also ich meine, das wird ja dann auch manchmal kritisiert ein bissel, dass das so viel Selbsterfahrung ist. Aber ich finde den Aspekt der Selbsterfahrung wirklich nicht zu unterschätzen“ (TIL5 2024 Z: 293-295).

Durch eine authentische Selbsterfahrung soll ein besseres Verständnis für die verschiedenen Rollen geschaffen werden, als es in simulierten Rollenspielen im Zuge von Lehrveranstaltungen erzeugt werden kann.

„Also, ich würde mir manchmal wünschen, so einen, dass die so eine quasi eine Selbsterfahrung machen müssen, wie sich das anfühlt, in dieser Perspektive zu sein. Es gibt es ja, Rollenspiele oder sowas, ja, aber ein Format, wo die Perspektive, wo auch die Rollenverhältnisse getauscht werden, das würd mir vorschweben“ (ebd.:Z:267- 271).

Der Vorteil einer authentischen Selbsterfahrung liegt auch darin, diese Erfahrung vom regulären Lehrbetrieb an der Fachhochschule loszulösen und in ein reales Setting zu übertragen. Dadurch müssen Hürden die Studierende daran hindern im Rahmen eines Rollenspiels in eine andere Rolle zu schlüpfen nicht überwunden werden und Studierende haben eine alternative Methode ihren Perspektivenhorizont zu erweitern, sofern sie in Simulationen keine geeignete Methode für sich sehen.

„Also, alle Vortragenden, die uns Rollenspiele angeboten haben, oder eben es ist halt Teil der Lehrveranstaltungen, waren natürlich alle der Meinung das hilft was, das bringt was. Ich für mich persönlich und bei der Meinung bleibe ich, und bei dieser Meinung werde ich bis zu meinem Lebensende bleiben. Ich finde, es bringt überhaupt nichts, weil es ist im Rahmen einer Lehrveranstaltung in einem Hörsaal. Du bist beobachtet, du bist nervös, du bist angespannt. Das ist überhaupt nicht authentisch. Man versucht, das zu sagen, was vielleicht der Vortragende hören will, weil man, weil man glaubt, oder sich denkt, okay, das wird jetzt bewertet. Also ich und ich dadurch, dass ich schon im Sozialbereich tätig bin und eben auch beratende Funktion habe. Ich bin komplett allein mit meinen Klientinnen, die fragen mich auch,

und ich habe ständig, ständigen Austausch und Beratung. Also ich weiß, dass ich mich in einem Rollenspiel nie so gebe, wie ich mich wirklich draußen in der Praxis gebe. Also für mich gibt es da keinen Lerneffekt“ (TII 2024 Z: 156-167).

6.3.1.2 Rahmenbedingungen

Arkac Muhammed

Die Rahmenbedingungen für eine Möglichkeit zu einem Nutzer*innenerfahrungsaustausch sind weitestgehend bereits durch die Rahmenbedingung des Moduls 5PREN2 vorgegeben. Da diese Lehrveranstaltung erst im 5. Semester eingeplant ist, arbeiten die Studierenden schon seit zwei Jahren in dieser Konstellation zusammen, wodurch im Idealfall bereits auf ein sicheres Klima und eine auf gegenseitiges Vertrauen basierte Gruppendynamik zurückgegriffen werden kann.

Durch die vielfältigen Möglichkeiten die durch das Selbstorganisierte Lernen in der Fachcommunity – SOL geboten werden, kann auch auf eine Reihe von verschiedenen bereits etablierten Methodiken zurückgegriffen werden. Andere Aspekte, wie etwa die Möglichkeit zur Anrechnung von Selbsterfahrungspraktika müssten ergänzt werden.

Insbesondere bei der Inanspruchnahme von Selbsterfahrungspraktika muss jedoch auch Rücksicht darauf genommen werden, dass in vielen Einrichtungen der Sozialen Arbeit nur begrenzte Ressourcen vorhanden sind und diese gewissenhaft genutzt werden müssen. Hier lediglich zur Erweiterung des eigenen Perspektivenhorizonts die Dienste einer bereits überlasteten Einrichtung in Anspruch zu nehmen und damit Ressourcen zu binden, die dann Menschen in einer echten Notlage nicht mehr zur Verfügung stehen, wäre, in der Wahrnehmung der Autoren dieser Arbeit, nicht vertretbar.

Etwaige neue anrechenbare Möglichkeiten die verlangte Stundenanzahl an selbstorganisierten Lernaktivitäten in der Fachcommunity zu erbringen, würden denselben Regelungen der Glaubhaftmachung und des Reflexionsnachweises folgen.

6.3.1.3 Limitationen

Arkac Muhammed

Eine signifikante Limitation dieses Ansatzes zur verstärkten Einbindung von Nutzer*innenerfahrungen von Studierenden ist, dass sie, obwohl sie zwar eine Angebotserweiterung darstellt, sie keine eigenständige feste Verankerung in der Lehre mit sich bringt.

Während eine schriftliche Reflexion der eigenen Nutzer*innenerfahrung und ihrem Einfluss auf den individuellen Zugang zur Sozialen Arbeit zwar ein besseres Selbstverständnis mit sich bringen kann, findet jedoch kein Austausch unter den Studierenden statt. Die Anregung zum gemeinsamen Perspektivenwechsel geht damit verloren und damit auch wichtige Einblicke in die Lebensrealitäten von Nutzer*innen der Sozialen Arbeit.

*„Also, Stichwort Lebensweltorientierung ist natürlich ist es immer ein Vorteil, wenn man die Lebenswelt ein bisschen kennt von den Nutzer*innen, mit denen man auch arbeitet, und so denke ich mal, kann man, also da ist ja viel Potenzial, dass man das mit einbezieht, auch dass man die Erfahrung dann kennt, wie fühlt sich das dann auch vielleicht an, ein bestimmtes Angebote der Sozialen Arbeit zu nutzen, eben also wie, wie fühlt sich es vielleicht an, sich hilflos zu fühlen, ohnmächtig zu fühlen oder über überrannt zu fühlen, all diese Dinge, dass man da einfach viel näher dann dran sein kann, ja, und da viel Verbesserungspotenzial wahrscheinlich ist“ (TIL5 2024 Z: 19-27).*

Auch der Ansatz eines Selbsterfahrungspraktika bringt eine Reihe von Limitationen mit sich. Neben den ohnehin begrenzten Ressourcen, mit welchen die Soziale Arbeit in vielen Bereichen ihres Einsatzes wirtschaften muss, kann ein Influx an Studierenden, die ihre Angebote ebenfalls erkunden möchten, eine beträchtliche Mehrbelastung bedeuten.

Aber nicht nur die begrenzte Menge an Kapazitäten, über die die Soziale Arbeit verfügt kann die Inanspruchnahme eines Selbsterfahrungspraktikas verkomplizieren, die verfügbare Angebotslandschaft unterscheidet sich auch stark je nach Wohnsitz. So können Studierende aus der Stadt auf eine breite Angebotslandschaft zurückgreifen, während Studierende in ländlichen Gebieten nicht auf eine vergleichbare Infrastruktur zurückgreifen können.

Sollte man ein Selbsterfahrungspraktika im Rahmen des Moduls voraussetzen, wie auch die Teilnahme an einer Fachkonferenz eine Voraussetzung für die Absolvierung der Lehrveranstaltung ist, würde so zusätzlich zu vorhandenen Widerständen eine verpflichtende Beratung in Anspruch zu nehmen, auch eine ungleich verteilte Mehrbelastung für die Studierenden kreieren.

Das Ausmaß in dem ein Selbsterfahrungspraktika einen Perspektivenwechsel in die Rolle von Klient*innen bewerkstelligen ist ebenfalls beschränkt. Während Studierende durchaus von der Erfahrung profitieren können die ansprechende Person und nicht die Ansprechperson in vielen Belangen zu sein und durchaus auch von den Angeboten der Sozialen Arbeit persönlich profitieren können, sind bestimmte Perspektiven vieler Zielgruppen von Angeboten der Sozialen Arbeit so nicht erreichbar. Die Lebenswelt einer Person mit Gewalterfahrungen, oder von Menschen mit einer Behinderung, die sich auf eine Vielzahl ihrer Lebensbereiche auswirkt,

können so nicht nachvollzogen werden. Sofern dies überhaupt möglich ist, geht dies nur im Austausch mit Menschen deren Lebensrealitäten durch derartige Erfahrungen geprägt sind.

Neben den eingeschränkten Möglichkeiten zum Einblick in die reelle Lebenswelt einer Vielzahl von Zielgruppen der Sozialen Arbeit kann mittels eines Selbsterfahrungspraktikums auch der gesamte Arbeitsbereich mit Klient*innen im Zwangskontext nicht erkundet werden. Die Begehung einer Straftat, lediglich um die Perspektive einer Klient*in der Bewährungshilfe kennenzulernen, ist keine geeignete Methode zur Perspektivenerweiterung.

6.3.1.4 Fazit

Jung Lukas

Die Integration eines Nutzer*innenerfahrungsaustausches in das Modul 5PREN2 kann ohne eine Umwidmung des Moduls stattfinden und bedarf auch keiner größeren Anpassungen. Eine Umsetzung dieses Angebots an Studierende mit Nutzer*innenerfahrungen kann also ohne umfassenden Arbeitsumfang sofort etabliert werden. Aber wie auch bei anderen oben beschriebenen Methoden der Einbindung von Nutzer*innenerfahrungen durch Studierende ist hier keine eigenständige Verankerung im Curriculum vorhanden. Die Möglichkeit ein Selbsterfahrungspraktika fest zu verankern und auf eine Ebene wie die verpflichtende Teilnahme an einer Fachkonferenz zu heben, würde höchstwahrscheinlich auf Widerstände unter den Studierenden stoßen und eine signifikante Mehrbelastung für jene Einrichtungen die Leistungen der Sozialen Arbeit anbieten kreieren, welche insbesondere bei knappen Ressourcen nicht vertretbar ist.

Sollten einzelne Studierende jedoch diese Möglichkeit in Anspruch nehmen, birgt dies die Chance aktiv und authentisch in eine andere Rolle zu schlüpfen und so ein besseres Verständnis für die Perspektive von Klient*innen zu entwickeln und damit auch etwaige Vorurteile abzubauen.

Während durch die beschriebenen Möglichkeiten zur Ergänzung des Moduls zwar ein Raum geschaffen wird, zu einem gemeinsamen Perspektivenwechsel einzuladen, bedeutet dies nicht, dass diese Gelegenheit auch wahrgenommen wird. Es bedarf einer aktiven Einladung, damit diese Möglichkeiten sich im Rahmen der Lehrveranstaltung einzubringen auch wahrgenommen wird, anstatt die Nutzer*innenperspektive grundsätzlich in den Mittelpunkt zu stellen, wie etwa bei einem oben beschriebenen Freifach, oder einem verpflichtenden Modul.

Ein großes Potential, welches wir in der Integration in dieses Modul sehen, ist die Vielfältigkeit in der sich eingebracht werden. Die oben beschrieben Möglichkeiten wie die Nutzer*innenperspektive Eingang in diese Lehrveranstaltung finden kann sind bereits sehr variabel und entstammen lediglich den in unseren Interviews gewonnen Erkenntnissen. Eine genauere Auseinandersetzung mit den für dieses Modul verantwortlichen Personen, würde sicherlich noch eine Reihe weiterer Ansätze aufdecken, auf die wir in unserer Forschung nicht gestoßen sind. Daher sehen wir in dieser Möglichkeit der Einbindung von Nutzer*innenerfahrungen der Studierenden auch ein hohes Weiterentwicklungspotential, welches im Austausch mit den Leitenden dieser Lehrveranstaltung realisiert werden kann.

7 Conclusio

Arkac Muhammed & Jung Lukas

Die Integration der Perspektive der Nutzer*innen von Angeboten der Sozialen Arbeit und die Einbindung ihrer Erfahrungsexpertise bringt viele Vorteile, wenn sie aktiv betrieben wird. Hier sehen die Autoren dieser Arbeit noch viel ungenütztes Potential, welches abgerufen werden könnte. Die von uns beschriebenen Möglichkeiten der Perspektive der Nutzer*innen mehr Raum im Studium der Sozialen Arbeit zu geben, könnten erste Ansätze sein dieses nicht abgerufene Potential zu realisieren, insbesondere da die vorhandene Nutzer*innenexpertise der Studierenden noch überhaupt keinen geregelten Eingang in die Ausbildung gefunden hat. Den Pool an Nutzer*innenerfahrungen innerhalb des Studiengangs zu aktivieren ist keineswegs ein einfaches Unterfangen. Die Erfahrungen die Studierende als Nutzer*innen gemacht haben sind nicht weniger sensibel und persönlich als jene von Nutzer*innen die diese Ausbildung nicht absolvieren. Umso wichtiger ist es, dass wenn die Fachhochschule diese dem Studium inhärente Ressource aktivieren möchte, ein bewusster Raum geschaffen wird, in welchem zu einem Austausch und Perspektivenwechsel angeregt werden kann.

Wie das geschieht, obliegt der Fachhochschule. Die von uns beschriebenen Möglichkeiten können hierzu gerne als Anregung dienen. Jeder dieser Ansätze bringt sein ganz eigenes Potential mit und ist auch mit seinen eigenen Limitationen verbunden. Dennoch gehen wir davon aus, dass sie alle eine qualitative Bereicherung für die Ausbildung zur Sozialarbeiter*in sein können, wenn die jeweiligen Rahmenbedingungen gewährleistet sind.

Wir teilen die Annahme unserer Interviewpartner*innen, dass viele Studierende sich für dieses Studium entscheiden, weil sie in ihrer eigenen Biografie „Brösel“ hatten und die Erfahrung als Nutzer*innen Sozialer Angebote ein formatives Erlebnis war (Vgl. Tl2 2024 Z:315). Daher gehen

wir nicht nur davon aus, dass sich in den meisten Studienjahrgängen mehrere Personen mit Nutzer*innenerfahrungen befinden, sondern auch davon, dass ihre Erfahrungen und Perspektiven auch eine Bereicherung für die anderen Studierenden sein können. Insbesondere von Studierenden, die sich nach jahrelanger Ausbildung auch ein professionelles Selbstverständnis aneignen konnten und dieses Verständnis in die Reflexion der eigenen Nutzer*innen einfließen lassen können.

Nicht zuletzt da dieser Austausch ohnehin in einem informellen Setting stattfindet, wäre es in der Wahrnehmung der Autoren eine verschwendete Ressource diesen Austausch nicht einem geregelten Rahmen und den angemessen Raum im Rahmen der Ausbildung zu geben.

„Ich glaube auch auf der anderen Seite, dass es viele Studierende auch einfach machen, weil Studierende sich untereinander connecten, sich miteinander austauschen, was trinken gehen, in den Pausen miteinander quatschen über ihre Leben, miteinander sich austauschen, nicht alle, und man kann natürlich davon nicht ausgehen“ (TI2 2024 Z: 165-169).

Die Nutzer*innenerfahrungsberichte, welche im Zuge unserer Interviews mit uns geteilt wurden, aber auch jene welche wir im Rahmen eines informellen Austauschs mit unseren Studienkolleg*innen hören durften, stellten für die Autoren dieser Arbeit eine enorme Bereicherung dar. Die Bedürfnisse unserer Klient*innen in den Vordergrund zu stellen ist nur möglich, wenn man ein Bild davon hat, was diese Bedürfnisse sind. Die Schilderung einer sich in einer vulnerablen Situation befindlichen Person kann, wie wir ausführlich beschrieben haben, hier einen großen Beitrag dazu leisten, ein besseres Verständnis für die Bedürfnisse und Lebenswelten von Klient*innen zu erlangen.

Die Stärkung der Rolle der Nutzer*innen in der Ausbildung neuer Sozialarbeiter ist ein wichtiges Anliegen und dies kann nur durch die aktive Einbeziehung von Menschen mit Nutzer*innenerfahrungen geschehen. Durch feste Verankerung ihrer Teilhabe an der Lehre der Sozialen Arbeit wird nicht nur ihre Rolle gestärkt, sondern auch vorhandenen Stigmatisierungen entgegengewirkt.

Die aktive Einbeziehung von Nutzer*innen in die Lehre ist jedoch kein einfacher zu bewerkstelligendes Unterfangen und wie oben beschrieben in Österreich auch noch am Beginn seiner Entwicklung. Daher wäre ein eventueller Stein des Anstoßes die Förderung eines Austausches von Studierenden mit und Studierenden ohne Nutzer*innenerfahrung im Rahmen ihres Studiums. Denn, mit den Worten einer unserer Interviewpartner*innen schließend, „die Klient*innen, das sind nicht die anderen!“ (vgl. TI3 2024 Z:236).

8 Reflexion des Forschungsprozesses

Arkac Muhammed & Jung Lukas

Diese Forschung und die daraus entstandene Arbeit ist das erste Bachelor-Projekt für beide Autoren. An dieser Stelle möchten wir auch unseren Dank an unsere Projektbetreuer*innen Hanna Vettori, Christoph Omann und Gjylshen Rushiti aussprechen, die uns während dieses Projekts begleiteten und während unserer Forschung umfassend unterstützten.

Mit der Entscheidung, dass wir uns mit unserer Forschung auf die Nutzer*innenerfahrungen von Studierenden konzentrieren wollen, kam auch der Entschluss, dass wir im Rahmen dieses Projekts mehrere Studierende interviewen müssen.

Die Wahl der geeigneten Methoden für unsere Forschung gestaltete sich anfangs schwierig, da beide Autoren kaum Erfahrung in der Erstellung von wissenschaftlichen Arbeiten in diesem Ausmaß hatten. Durch die Erstellung und stetige Überarbeitung unseres Exposees konnten wir, auch dank des Feedbacks unserer Projektanleitung, einen geeigneten Forschungsansatz für uns finden.

Eingängliche Befürchtungen, dass wir mit Hürden konfrontiert werden, was die Suche nach Studierenden mit Nutzer*innenerfahrung betrifft, bestätigten sich nicht. Im Gespräch über unser Forschungsthema fanden sich mehrere Studierende, die großes Interesse an unserer Forschung hatten, darunter auch Studierende die selbst Nutzer*innen von Angeboten der Sozialen Arbeit sind beziehungsweise waren und große Bereitschaft zeigten, ihre Eindrücke mit uns zu besprechen. In diesem Sinne möchten wir uns auch herzlichst bei unseren Interviewpartner*innen bedanken, die uns Einblicke in sehr persönliche Bereiche ihres Lebens gegeben haben und damit unsere Forschungsarbeit erst ermöglichten.

Die Erstellung unserer Auswertungsmatrix geschah in Abstimmung beider Autoren und sie wurde befüllt, nachdem die Interview-Transkripte individuell analysiert wurden. Die Codes wurden nach der eigenständigen Auswertung des Textes abgeglichen und stimmten mehrheitlich überein.

Während wir den theoretischen Abschnitt bereits vor der vollständigen Auswertung der Transkripte verschriftlicht haben, wurden unsere Forschungsergebnisse erst im Anschluss an die abgeschlossene Auswertung erarbeitet.

Die größte Problemstellung, mit der wir in unserem gesamten Forschungsprozess konfrontiert waren, war der Zeitdruck, unter dem diese Arbeit entstehen musste, jedoch konnten wir hier in Abstimmung miteinander unser Zeitmanagement entsprechend anpassen, sodass wir die uns vorgegebenen Fristen einhalten konnten.

Wir hoffen mit dieser Arbeit einen kleinen Beitrag zur zukünftigen Gestaltung der Lehre der Sozialen Arbeit leisten zu können und stehen der Fachhochschule gerne zur Verfügung, sollte sie sich für die Etablierung eines von uns beschriebenen Ansatzes interessieren.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass auch der Schock und die Trauer über das tragische und vollkommen unvorhergesehene Ableben eines Studienkollegen diesen Forschungsprozess, sowie das gesamte Semester begleitete und auch weiterhin begleiten wird. Wir hoffen auch in seinem Namen einen Beitrag zu einer gerechteren Gesellschaft zu leisten.

9 Ethik & Datenschutz

Arkac Muhammed & Jung Lukas

Im nächsten Abschnitt wird über die ethischen Anforderungen der qualitativen Sozialforschung gesprochen, die für die Arbeit relevant sind. Zudem findet eine Reflexion über den Forschungsprozess statt.

Zunächst wird das Prinzip der informierten Einwilligung als forschungsethisches Prinzip behandelt. Vorrangiges Ziel dieses Prinzips ist der Schutz der Persönlichkeitsrechte der in die Forschung einbezogenen Personen. Dies schlägt sich in bestimmten ethischen und rechtlichen Anforderungen an die Forschung nieder. Die informierte Einwilligung beruht einerseits auf dem Prinzip der freien Bereitschaft zur Teilnahme an einer Untersuchung und andererseits auf einer angemessenen Vorabinformation der potenziellen Teilnehmer*innen über Forschungsmethoden und -ziele (vgl. Hopf 2010:591f).

Im Rahmen der Interviews wurde dieser Anforderung durch eine kurze Vorstellung der Forschenden zu Beginn der Datenerhebung entsprochen. Diese stellte kurz das Erkenntnisinteresse des Forschungsprojektes dar und wies darauf hin, dass die Inhalte der Interviews anonymisiert und in eine Bachelorarbeit einfließen würden. Außerdem erhielten alle Teilnehmer*innen des Interviews das von der FH vorgesehene Formular mit der Zustimmung zur Verwendung der gesammelten Daten.

Das forschungsethische Prinzip des Nichtschadens soll Personen, die an einer Untersuchung teilnehmen, vor Schäden und Beeinträchtigungen schützen, die ihnen durch diese Teilnahme drohen (vgl. ebd.:594). Hier ergaben sich insbesondere Fragen zur Anonymisierung der Einzelinterviews im Rahmen dieser Arbeit. In den Einzelinterviews wurden keine Namen genannt, sondern die Personen wurden je nach ihrer Funktion als *Studierende* oder *Lehrende* bezeichnet.

Literatur

Anghel, Roxana / Ramon, Shula (2009): Service users and carers' involvement in social work education: lessons from an English case study. In: European Journal of Social Work, 12, 185-199.

Auer-Voigtländer, Katharina / Schmid Tom (2017): Strukturgeleitete Textanalyse zur systematischen Arbeit mit umfangreichen qualitativen Datenmaterial. In: soziales_kapital: wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit Nr. 18 (2017) / Rubrik "Sozialarbeitswissenschaft" / Standort St. Pölten: <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/527/946>[30.03.2024].

Beresford, Peter / Casey, Helen / MacDonough, John (2016): England: Gap-Mending: Developing a New Approach to User and Carer Involvement in Social Work Education. In: Emanuela Chiapparini (Hg.in): The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich, 69-87.

Chiapparini, Emanuela / Eicher, Véronique (2015): Einbezug von Adressaten der Sozialen Arbeit („service users“) in die Lehre. Eine Analyse des gap-mending Ansatzes des Netzwerk PowerUs: Projektbericht. Zürich: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, 1-19.

Dettman, Marlene Anne / Scholz, Kathrin (2021): Service User Involvement in der Hochschulqualifizierung für Soziale Arbeit. Chancen und Wirkungen. In: die Hochschule. Journal für Wissenschaft und Bildung, 1, 56-69.: https://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/21_1/Dettmann_Scholz.pdf[30.03.2024].

Fachhochschule St.Pölten (2024): Dokumentation und Reflexion eigener professioneller Entwicklung. <https://ecampus.fhstp.ac.at/course/view.php?id=31968>[15.04.2024].

Fatke, Reinhard (2007): Kinder- und Jugendpartizipation im wissenschaftlichen Diskurs. In: Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland: Entwicklungsstand und

Handlungsansätze, F. Klaus (Hrsg.): Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland. Entwicklungsstand und Handlungsansätze. Gütersloh: Verl. Bertelsmann Stiftung (2007) S. 19-38.

Gillard, Steve / Foster, Rhiannon / Sweeney, Angela (2020): Experiential knowledge in mental health services, research and professional education. In: McLaughlin, Hugh / Beresford, Peter / Cameron, Colin / Casey, Helen / Duffy, Joe (Hg.*innen): The Routledge Handbook of Service User Involvement in Human Services Research and Education. London: Routledge, 41–53.

Graßhoff, Gunther (2010): AdressatInnen, KlientInnen, NutzerInnen und AkteurInnen der Sozialen Arbeit. Weinheim: Juventa-Verlag.

Hattula, Cansu / Hilgers-Sekowsky, Julia / Schuster, Gabriele (2021): Praxisorientierte Hochschullehre. Insights in innovative sowie digitale Lehrkonzepte und Kooperationen mit der Wirtschaft, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. <https://link.springer.com.ezproxy.fhstp.ac.at:2443/book/10.1007/978-3-658-32393-6> [10.04.2024].

Helfferich, Cornelia (2014): Gruppendiskussion. In: Baur, Nina / Blasius, Jörg (Hg.*innen): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, 559–574.

Heule, Cecilia / Kristiansen, Arne (2016): Sweden: Power, Experiences and Mutual Development. Using The Concept of Gap-Mending in Social Work Education. In: Emanuela Chiapparini (Hg.in): The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich, 37-53.

Heule, Cecilia / Kristiansen, Arne (2018): Gap-Mending as an additional concept in analytical reflections about service user involvement. In: Spatschek, Christian / Crabtree, Sarah Ashencaen / Parker, Jonathan (Hrg._innen): Methods and Methodologies of Social Work. Reflecting Professional Interventions. London: Whiting & Birch, 56-68.

Heule, Cecilia / Knutagård, Marcus / Kristiansen, Arne (2021): Service User Involvement and Gap-Mending Practices in Sweden. In: McLaughlin, Hugh / Beresford, Peter / Cameron, Colin / Casey, Helen / Duffy, Joe (Hg.*innen): The Routledge Hand

book of Service User Involvement in Human Services Research and Education. London: Routledge, 142-150.

IFSW - International Federation of Social Workers (2014): <https://www.ifsw.org/wp-content/uploads/2019/07/definitive-deutschsprachige-Fassung-IFSW-Definition-mit-Kommentar-1.pdf>[30.03.2024].

Kessl, Fabian / Kruse, Elke / Stövesand, Sabine / Thole, Werner (2017): Soziale Arbeit - Kernthemen und Problemfelder. Opladen ; Toronto : Verlag Barbara Budrich: https://www.pedocs.de/volltexte/2019/16874/pdf/Kessl_et_al_2017_Soziale_Arbeit.pdf [14.04.2024].

Laging, Marion / Heidenreich, Thomas (2019): Towards a Conceptual Framework of Service User Involvement in Social Work Education. Empowerment and Educational Perspectives. In: Journal of Social Work Education 55/1, 11–22.

Meier, Gisela & Herzig, Michael (2023). Service User Involvement in der Ausbildung. Ein Lehr- und Forschungsprojekt. Schlussbericht. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften Departement Soziale Arbeit. <https://doi.org/10.21256/zhaw-2464>.

Moser, Michaela (2014): Macht und Partizipation in der Sozialen Arbeit. In: Lüthi, Johannes / Steinbacher, Hans-Peter (Hg.): Impulse in Zeiten des Wandels. Tagungsband. 8. 108 Forschungsforum der Österreichischen Fachhochschulen. 23.-24. April 2014, FH Kufstein Tirol. Kufstein: Fachhochschule Kufstein Tirol Bildungs GmbH, 332-336.

Moser, Michaela (2020): Sich gemeinsam handelnd in die Welt einschalten. Von individueller Selbstbestimmung zur kollektiven Weltveränderung. In: soziales_kapital, 23, 50–62.

Omann Christoph / Zwehl Philipp (2022): Changing Perspectives, Masterarbeit, FH St.Pölten.

Rieger, Judith (2015): Partizipation als Gestaltungsprinzip in der Hochschullehre. Wenn

Betroffene zu Lehrbeauftragten werden. In: *soziales_kapital*, 14, 98–111.

Schaarschuch, Andreas (1998): Theoretische Grundelemente Sozialer Arbeit als Dienstleistung. Perspektiven eines sozialpädagogischen Handlungsmodus, Habilitationsschrift. Fakultät für Pädagogik Universität Bielefeld.
https://www.erziehungswissenschaft.uni-wuppertal.de/fileadmin/erziehungswissenschaftfach_sozialpaedagogik/Schaarschuch_Soz_Dienstleistung_Habilschrift.pdf [09.04.2024].

Stanley, Selwyn / Webber, Martin Paul (2022): Systematic Review of Service User and Carer Involvement in Qualifying Social Work Education: A Decade in Retrospect, *British Journal of Social Work*, University of York, Pages 4871–4893.

Stelzer-Orthofer, Christine (2008). Aktivierung und soziale Kontrolle. Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit. Ein kritisches Handbuch, 11-24.

Vollmer, Klaus (2019): Perspektivenwechsel als Methode, Strategien, Tools und Übungen zur Persönlichkeitsentwicklung. Verlag Beltz.

Voss Martin (2010): Lehre, Qualitatives Interview , <http://lehre.martinvoss.de/wp-content/uploads/2020/05/Mod-2-Lamnek-Krell-2010-Qualitative-Sozialforschun.pdf>[30.03.2024].

Wingenfeld, Klaus (2003): Studien zur Nutzerperspektive in der Pflege. Paper, Institut für Pflegewissenschaft an der Universität Bielefeld: <https://www.unibielefeld.de/fakultaeten/gesundheitswissenschaften/ag/ipw/downloads/ipw-124.pdf>[30.03.2024].

Daten

TI1...Transkript Interview 1, verfasst von Muhammed Arkac und Lukas Jung, 23.02.2024

TI2...Transkript Interview 2, verfasst von Muhammed Arkac und Lukas Jung, 12.03.2024, via Zoom

TI3...Transkript Interview 3, verfasst von Muhammed Arkac und Lukas Jung, 29.02.2024

TIL4...Transkript Interview Lehrende 4, verfasst von Muhammed Arkac und Lukas Jung,
12.03.2024

TIL5...Transkript Interview Lehrende 5, verfasst von Muhammed Arkac und Lukas Jung,
16.03.2024, via Zoom

Abbildungen

Abbildung 1 - Auszug aus der Auswertungsmatrix

Anhang

Anhang 1: Interviewleitfäden

Interviewleitfaden Studierende

1. Inwiefern hat die Erfahrung als Nutzer*in der Sozialen Arbeit Ihre Entscheidung beeinflusst dieses Studium/diesen Beruf zu ergreifen?
2. Welchen Einfluss haben die Nutzer*innenerfahrungen auf ihren Zugang zur Profession?
3. Wie beeinflussen die Erfahrungen als Nutzer*in den Umgang mit den Studieninhalten?
4. Inwiefern konnten Sie Ihre Erfahrungen als Nutzer*in in das Studium einbringen?
5. Welche Rahmenbedingungen wären notwendig, damit ein Nutzer*innenerfahrungsaustausch im Rahmen der Unterrichtseinheiten stattfinde kann?
6. Worin sehen Sie Vorteile im Perspektivenwechsel in die Nutzer*innenperspektive und welche Problemstellungen können dabei auftreten?
7. Wie haben Sie im Rahmen Ihres Studiums die Nutzer*innenerfahrungsberichte der anderen Studierenden wahrgenommen?
8. Was glauben Sie, welchen Nutzen andere Studierende durch ihre Nutzer*innenerfahrungsberichte ziehen können?
9. Wo sehen Sie (genützte & ungenützte) Potentiale durch das Einbringen von Nutzer*innenerfahrungen in das Studium der Sozialen Arbeit?
10. Wie könnte ein neues Format zum Austausch von Nutzer*innenerfahrungen der Studierenden aussehen?

11. Was wären die Vorteile der Etablierung dieses Formats innerhalb des Studiums der Sozialen Arbeit, bzw. sehen Sie dabei Nachteile/Hürden?

Interviewleitfaden Lehrende

1. Worin sehen Sie Potentiale der Einbeziehung von Nutzer*innenerfahrungen innerhalb des Studiums der Sozialen Arbeit?

a. Welche Rolle hat Nutzer*innenbeteiligung im Rahmen Ihrer Lehrtätigkeit eingenommen?

2. Inwiefern haben Sie im Rahmen Ihrer Lerntätigkeit das Einbringen von Nutzer*innenerfahrungsberichten durch Studierende beobachten können?

a. Welchen Einfluss hatten diese Berichte auf die Studieneinheiten?

b. Unter welchen Voraussetzungen wurden die Nutzer*innenerfahrungen im Rahmen des Studiums eingebbracht?

3. Was denken Sie, welchen Nutzen andere Studierende durch Peer-Nutzer*innenerfahrungsberichte ziehen können?

4. Wo sehen Sie (genützte & ungenützte) Potentiale durch das Einbringen von Nutzer*innenerfahrungen in das Studium der Sozialen Arbeit?

5. Wie könnte ein neues Format zum Austausch von Nutzer*innenerfahrungen der Studierenden aussehen?

6. Was wären die Vorteile der Etablierung dieses Formats innerhalb des Studiums der Sozialen Arbeit, bzw. sehen Sie dabei Nachteile/Hürden?

Anhang 2: Auszug Transkript TI5L, Zeilen 84-153

I5: Also ich meine, es gibt dann so Themen, wo, wie ein Bericht, das hatte ich, so was Schriftliches für mich gehabt. So mache ich es nicht. Aber es gibt so Bereiche, dass dann zum Beispiel die Leute schon erzählen, dass ich frage, ob sie Beratung zum Beispiel mal in Anspruch genommen haben in der Jugend oder zum Beispiel bei so Themen, Diskriminierungserfahrungen. Wo habe ich zum Beispiel Erfahrungen gemacht mit Diskriminierung, und dann vielleicht niemanden gefunden, oder wie ist es dann sozusagen? Konnte ich damit zu jemanden hingehen in der Jugendarbeit, oder bin ich da verstanden worden, oder wenn es zum Beispiel Stress mit der Polizei gab, was habe ich da gemacht?

Habe ich, da, war ich dann alleine damit, oder habe ich mir dann bei der in der Jugendarbeit jemand, oder wen anderen gefunden, der in der sozialen Arbeit, der mich da unterstützt hat, und da versuche ich schon, auch die Erfahrungen von Jugendlichen, also von den Studierenden, einzubringen, und ich finde es aber dann auch, es ist schon auch, wie soll ich sagen? Gar nicht so ein einfaches Thema, weil natürlich dann oft rauskommt, dass in der Gruppe vielleicht auch viel Ungleichheit herrscht. Also jetzt, bei den Studierende in der Gruppe, dass es dann eben Jugendliche, also Menschen gab, die als Jugendliche, eben diese Diskriminierungserfahrungen hatten, also sagen wir jetzt mal vielleicht die einzige Person, die männlich ist und eine Person of Colour ist , und dann halt auch beim Fortgehen negative Erfahrungen mit der Polizei gemacht hat, weil er diskriminiert wurde, und alle anderen im Raum sind dann manchmal ein bisschen erschüttert, weil sie als weiße Jugendliche, die Erfahrungen nicht gemacht haben oder so. Aber deswegen ist es auch manchmal, finde ich, ein schwieriges Thema, weil man sozusagen auch eine Person exponieren kann innerhalb einer Gruppe, also wenn die dann gut damit umgehen kann, weil es ist ja auch nicht einfach, wenn man dann auf einmal, weiß ich nicht, von 20 Leuten auf einmal, man Mitleid bekommt, und da ist ja so schrecklich, und es kommt dann vielleicht dann auch zehn Jahre zu spät oder so quasi. Also das sind die Sachen, wo ich finde, da muss man auch vielleicht ein bisschen aufpassen. Aber da versuche ich das schon auch, die Leute zu ermutigen, ihre Erfahrungen einzubringen, aber auch nicht nur, um zu zeigen, wie die Soziale Arbeit ist, sondern auch um zu zeigen, wie, wie, ja wie unterschiedlich halt auch Erfahrungen halt sind und wie wenig selbstverständlich oft manche Dinge sind und für manche weniger selbstverständlich sind. Das finde ich einfach in der Jugendarbeit im Allgemeinen wichtig, das zu sehen, weil wir in der Jugendarbeit auch mit marginalisierten Gruppen halt auch arbeiten, wie oft in der Sozialen Arbeit ja und man sich dann dessen schon bewusst sein muss, dass nicht jeder, der den Bus, der den Nachtnachlauf, als ein nachlaufender Jugendliche gelesen wird, von der Polizei zum Beispiel, je nachdem, wie man aussieht, und dann nicht jeder, der das dann erzählt, in einer Einrichtung oder in der Schule oder anderen Pädagog*innen oder Sozialarbeiter*in, dann auch die Erfahrung gemacht, Verständnis zu bekommen, das sind wichtige Erfahrungen, finde ich aber, die man als zukünftige Sozialarbeiter*in kennen sollte, so. #00:10:01-1#

F1: Mhm. #00:10:02-2#

I5: Hat das jetzt, was mit Erfahrungsberichten zu tun? #00:10:03-9#

F1: Absolut ja, das ist genau das, was wir mit Erfahrungsberichten meinen, da jetzt nicht verschriftlichtes, sondern einfach nur kommunizierte Erfahrungen. #00:10:11-4#

I5: Okay, ja. #00:10:12-5#

F1: Ähm, welchen Einfluss haben denn diese kommunizierten Erfahrungen auf die Studieneinheiten? #00:10:22-0#

I5: Mhm also, ich, ich finde viel, weil ich versuche, das wirklich so viel einzubinden, auch weil ich finde, dass in der sozialen Arbeit dann das, das das wenig Rezepte gibt, wie man sozusagen mit Situationen umgeht, sondern viel darum geht, dass man Erfahrungen kennenlernen und wie geht man, also wie was bedeutet es, und diese Erfahrungen zu reflektieren und wenn man sie selber nicht gemacht hat, auch die Erfahrungen von anderen Menschen zu reflektieren. Und also ich versuche schon, viel einzubinden in den Unterricht und wenig, also, natürlich gibt es bestimmt Einheiten, unterschiedlich je nachdem wen man nach fragt, wird Leute geben, die sagen, dass man die ganze Zeit nur redet und muss die ganze Zeit zuhören. Aber ich versuche schon das viel einzubinden. Aber wie gesagt, ich finde es immer auch ein bisschen einen eine sensible Sache, weil ich, wie soll ich es jetzt sagen, weil ich möchte dann auch nicht, dass das so eine Selbsterfahrungsgruppe wird. Also das kann ja auch problematisch werden, wenn, wenn alle dann nur noch irgendwie ihre, in Erfahrungen irgendwie schwelgen oder sich austauschen, sondern es geht ja auch, ähm schon darum, aus diesen Erfahrungen diese Erfahrungen zu reflektieren und dann irgendwie einen Schritt weiterzugehen oder so und so. Deswegen bin ich da auch manchmal bei manchen Themen auch bisschen vorsichtig, wie weit man da halt auch irgendwie die Leute einlädt, dazu, ihre Erfahrungen zu teilen, weil ich finde, man hat immer ein Teil auch Verantwortung, wenn man Leute einlädt, in einer Gruppe seine Erfahrungen zu teilen. Aber ich würde mal sagen, wenn ich das jetzt in Prozent angeben müsste, ähm, ja, ich kann es nicht jetzt in Prozess angeben, aber dass ich immer ein Thema, einen Aspekt versuche anzuschauen und zu referieren, und dann versuche, eigentlich zu schauen, gibt es im Raum irgendwie zu diesem Thema jetzt auch Erfahrungen, und und und wenn die nicht vorhanden sind, dann versuche ich, Erfahrungen einzubringen von Nutzer*innen oder meine eigenen, so ist das irgendwie immer auch quasi eine. Es ist halt ein Praxis Fach, das ist da halt auch immer irgendwie eine Praxisnähe halt, dann auch gibt. Also, ich würde sagen, es ist ein wichtiger Teil. Ich kann es nicht in Zahlen angeben. #00:12:37-0#

Eidesstattliche Erklärung

Eidesstattliche Erklärung

Muhammed Arkac

01.04.87 Ortaköy

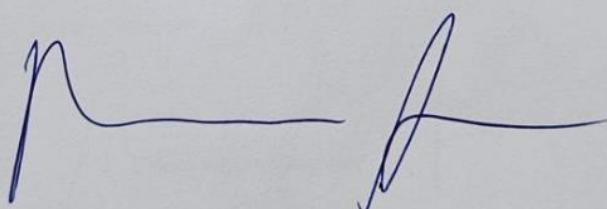
Ich, (**Vorname Familienname**, geboren am **Gebdatum** in **Geburtsort**, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Ort, am Datum

St. Pölten 22.04.2024

Unterschrift



Eidesstattliche Erklärung

Lukas Jung 1.5.1994 Wien
Ich, (Vorname Familienname), geboren am Gebdatum in Geburtsort,
erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsaarbeit vorgelegt habe,

Ort, am Datum Wien 22.4.2024

Unterschrift

